

Nr. 2032

Suche in der Silberwolke

Im Schatten der Mundänenmacht - die SOL in tödlicher Mission

von H. G. Francis

erschienen: 01.08.2000

Nach wie vor ist die SOL mit ihrer Besatzung in der Vergangenheit gestrandet, nach wie vorgibt es für das alte Generationenraumschiff keine Möglichkeit zur Rückkehr in die Gegenwart. Durch einen Abgrund von 18 Millionen Jahren von ihren Gefährten in der heimatlichen Milchstraße getrennt, müssen Atlan und seine Begleiter in der Galaxis Segafrendo um ihr Überleben kämpfen.

In Segafrendo tobt seit über tausend Jahren ein fürchterlicher Krieg. Die mörderischen Mundänen haben die friedliche Kultur der Galaktischen Krone so gut wie zerstört; es kann sich nur noch um wenige Jahre handeln, bis Segafrendo komplett von den Mundänen beherrscht wird. Und die Besatzung der SOL weiß, daß sie in diesen Konflikt praktisch nicht eingreifen kann.

Das ist auch nicht ihre Aufgabe. Bevor das Raumschiff durch den Mega-Dom in DaGlausch ging, erhielt die Besatzung einen Auftrag der Superintelligenz ES: Man müsse nach Auroch-Maxo-55 fliegen, um von dort einen Kym-Jorier zu bergen. Gelingt das nicht, drohe der Untergang der Menschheit.

Das Ziel Auroch-Maxo ist mittlerweile näher gerückt. Und dort beginnt nun die SUCHE IN DER SILBERWOLKE ...

Die Hauptpersonen des Romans:

Atlan - Der Arkonide versucht in der Vergangenheit einen Auftrag von ES zu erfüllen.

Mondra Diamond - Die ehemalige TLD-Agentin befolgt die Signale ihres Sohnes Delorian Rhodan.

Necker Ravved - Der Dookie findet im Mittelteil der SOL seltsame Dinge.

Tangens der Falke - Der Wissenschaftler erforscht alte Hinterlassenschaften.

Ronald Tekener - Der Smiler entwickelt riskante Pläne.

Raffa Gynnar - Der Dookie tanzt völlig aus der Reihe.

67,2 Seg

Mit diesem Befehl wirst du, Mun-3 Karattas, Mun-Heerführer 3. Stufe, Kommandant über 25.000 Raumer, zum Sonderbeauftragten Dunkelwolke Auroch-Maxo ernannt. Dein Auftrag ist klar umrissen: Wir durchkämmen die Dunkelwolke, und dabei hat dein Kommando alle aufzuspüren, die sich uns Mundänen in den Weg stellen, und jeden sofort zu vernichten, der uns behindert!

Eine hohe Ehre, Mun-1.

Eine hohe Ehre für den Erfolgreichen, ein tödlicher Auftrag für den Versager!

*

Nachdenklich blickte Atlan auf den Kokon, der mitten in der Zentrale der SOL hing. Zum wiederholten Mal fragte sich der Arkonide, welche Bedeutung dieses Gebilde hatte.

War es ein Medium, über das sich ES ihnen bei Bedarf im Bereich ihrer Schwester ESTARTU mitteilte, oder war es mehr? Sicher war, daß ES den Kokon nicht brauchte, um mit seiner Hilfe zu kommunizieren oder zu beobachten, was in der Schaltzentrale der SOL geschah.

Die Superintelligenz galt als »zeitloses« Wesen, wobei sich Atlan in den letzten Tagen und Wochen immer wieder gefragt hatte, was diese Aussage angesichts der Tatsache wert war, daß sich die SOL unglaubliche 18 Millionen Jahre in der Vergangenheit befand.

Der Arkonide erinnerte sich daran, daß sich vor einiger Zeit eine Art Lade aus dem Kokon hervorgeschoben hatte. Sie war mit einer Vertiefung versehen gewesen, die für seine Hand geschaffen zu sein schien. Oder erweckte die Superintelligenz diesen Eindruck lediglich, um ihrer Art von Humor Ausdruck zu verleihen? Auf jeden Fall war die SOL nicht in die Riesengalaxis Segafrendo vorgedrungen, um die Macht der Mundänen zu brechen, wie zeitweilig vermutet worden war, und sie war ebensowenig von ESTARTU geschickt worden, wie die Angehörigen der Galaktischen Krone geglaubt hatten. Dennoch war es die Bestimmung der SOL, in dieser Galaxis eine lebenswichtige Aufgabe zu erfüllen.

Es kam darauf an, auf dem 55. Planeten der Sonne Auroch-Maxo ein geheimnisvolles Etwas zu bergen, das mit *Kym-Jorier* bezeichnet worden war. Wenn man den Tharoidonern und den alten Berichten Glauben schenkte, handelte es sich bei den Kym-Joriern um Schmetterlinge, die in einer rätselhaften Beziehung zur verschwundenen Superintelligenz ESTARTU standen.

Gelang diese Rettung oder Bergung nicht, würde die Menschheit aller Voraussicht nach nicht entstehen, da sich die Realität in diesem Fall völlig anders entwickeln würde. Und immer wieder hatte sich der Arkonide gefragt, was ein Kym-Jorier mit dem Entstehen der Menschheit zu tun hatte.

Doch das war nicht die einzige Frage, die sich ihm und den anderen Besatzungsmitgliedern auf der SOL stellte. Vorläufig offen war ebenso, was Auroch-Maxo-55 bedeutete. Ausgehend von dem allgemein gültigen Sprachgebrauch konnten sie nur vermuten, daß damit tatsächlich der 55. Planet der Sonne Auroch-Maxo und nicht ein anderes Objekt oder ein anderer Himmelskörper gemeint war. Mit dem Arkoniden befanden sich die Kommandantin Fee Kellind, Myles Kantor, Ronald Tekener, die aus dem Koma erwachte und wiederhergestellte Dao-Lin-H'ay, Icho Tolot und natürlich Roman Muel-Chen in der Hauptleitzentrale sowie einige der anderen Führungspersönlichkeiten der SOL. Der Emotionaut hatte unter der SERT-Haube Platz genommen und war reaktionsbereit.

Sie alle sahen dem Ende des Fluges mit großer Spannung entgegen. Die SOL hatte den nahezu acht Stunden dauernden Flug von Orlyndie bis in den Tauu-Sektor der Galaxis Segafrendo so gut wie hinter sich.

Die ihnen von ES zur Bergung eines Kym-Joriers gesetzte Frist lief in 59 Seg ab. Diese Frist entsprach rund 19 Tagen oder - genauer - 453 Stunden!

Nach Beendigung des überlichtschnellen Fluges würde die Tauu- oder Auroch-Maxo-Dunkelwolke vor ihnen liegen, der einzige Hinweis auf den Standort des geheimnisvollen Himmelskörpers Auroch-Maxo-55.

Der Arkonide ahnte, daß der mysteriöse Kym-Jorier ihnen noch erhebliche Schwierigkeiten bereiten würde. Deshalb hatte er Gefechtsbereitschaft angeordnet. Fee Kellind blickte ihn an. Sie zeichnete sich dadurch aus, daß sich in ihrer Persönlichkeit Organisationstalent mit naturwissenschaftlichem Wissen, Nervenstärke und Erfahrung in Extremsituation zusammenfanden. Auch jetzt wirkte sie kühl und beherrscht bis ins Herz hinein.

Anders dagegen Myles Kantor. Der Wissenschaftler machte einen leicht nervösen Eindruck auf Atlan, während Icho Tolot wie ein dreieinhalb Meter hoher Fels in der Brandung stand, sie somit alle weit überragte und durch nichts zu erschüttern zu sein schien.

Dao-Lin-H'ay schien sich vollkommen von dem erlittenen Schock erholt zu haben. Anzusehen war der Kartanin jedenfalls keine nervliche Belastung. An ihr schien alles abzugleiten.

Ebenso Ronald Tekener. Doch bei einem Mann wie ihm war nicht verwunderlich, daß man ihm nicht hinter die Stirn blicken konnte. Der narbengesichtige *Smiler* war ein eiskalter Spieler, der sein »Pokerface« selbst dann behielt, wenn es keinerlei

Hoffnung mehr für ihn zu geben schien. Atlan hatte einige Male das Vergnügen gehabt, ihn beim Spiel zu beobachten, und er war schon in ferner Vergangenheit zu der Erkenntnis gekommen, daß es besser war, sich auf diesem Gebiet nicht mit ihm zu messen. Nicht umsonst nannte man den Mann mit den Lashat-Narben den *Galaktischen Spieler*.

Viena Zakata wirkte wie meistens ungepflegt, obwohl er das keineswegs war. Die Blicke aus seinen auffallend hellen Augen waren auf die Hologalerie der Hypertakt-Orter gerichtet, die aus der Hypertakt-Etappe heraus eine hinreichend präzise Beobachtung erlaubte. Er wurde plötzlich unruhig und machte den Arkoniden auf einige der Monitoren aufmerksam.

»Sieh dir das an!« bat er. »Der Hypertakt-Orter macht Schwierigkeiten.«

»Das ist nicht gerade ein präziser Hinweis«, kritisierte Atlan.

»Tut mir leid«, entschuldigte sich der Leiter der Abteilung Funk und Ortung.

»Genauer kann ich zur Zeit nicht definieren, was hier passiert.«

Auf den Monitoren zeichnete sich die Auroch-Maxo-Dunkelwolke als eine Art blinder Fleck ab, als werde gerade das Zielgebiet, auf das es ankam, nicht korrekt erfaßt. Es ließ sich kein klares und detailreiches Bild erstellen.

Der Arkonide sah seine Ahnungen bestätigt. Die Bergung des Kym-Joriers gestaltete sich schon in dieser Phase als nicht sehr einfach.

»Was ist los?« wandte sich Zakata an Myles Kantor und Tangens den Falken.

Die beiden Wissenschaftler antworteten nicht, sondern begannen damit, die Ortungsanlage zu überprüfen und nach Fehlern zu durchforsten. Sie stießen trotz minutenlanger Suche und der Unterstützung SENECAS auf kein Problem, das sich mit technischen Mitteln oder einer Korrektur der Software beheben ließ. Ratlos gaben sie nach kurzer Diskussion auf.

»Es ist soweit«, meldete Muel-Chen. »Noch eine Minute!«

Nun richteten sich die Blicke selbst jener auf die Ortungsholos, die bisher mit anderen Aufgaben beschäftigt waren. Nur noch Sekunden, dann würde die SOL aus dem Hypertakt in den Normalraum fallen - ein halbes Lichtjahr von der Dunkelwolke entfernt.

Jeder in der Hauptleitzentrale schien den Atem anzuhalten, und es war, als spannten sich selbst in dem Narbengesicht Tekeners die Lippen ein wenig mehr als gewöhnlich.

Dann war es soweit. Die SOL fiel aus dem Hypertakt in den Normalraum.

Niemand sagte etwas.

Ihnen allen bot sich ein Anblick, mit dem sie trotz aller Warnungen und Ankündigungen in dieser Form nicht gerechnet hatten.

*

»Das gibt es nicht«, entfuhr es Necker Ravved. »Das kann nicht sein!«

Fassungslos blickte er auf die grün schimmernden Holos der Tiefenerfassung, hinter denen sich eine von Blasen und Schrunden überzogene, überwiegend schwarze Wand aus Schlacke erhob. Dann ruckte sein Kopf erst nach links, dann nach rechts, und seine Brauen wanderten hoch auf die Stirn hinauf. Krachend fuhr seine rechte Hand auf die Ablage der Konsole vor ihm hinab. Der Schlag war so kräftig, daß die Holos wegen der Erschütterung für einige Sekundenbruchteile erloschen, um sich anschließend allmählich wieder aufzubauen.

»Da glaubt wohl ein Blödmann, mich veralbern zu können«, knurrte er und blickte zornig zu den anderen Dookies hinüber, die mit ihm in den weithin verwüsteten Regionen des SOL-Mittelstücks arbeiteten.

Sie versuchten hier aufzuräumen und die zu Schlacke verbrannten Reste ehemaliger fest eingebauter Einrichtungen, Maschinen, eingelagerter Waren aller Art, Waffen und anderer Relikte zu entfernen.

Dabei war man jedoch noch weit von dem angestrebten Ziel entfernt. Zumindest in dem Bereich, in dem Necker tätig war, hatte das Team um ihn und seine beiden Drillingsbrüder Marth und Dustaff noch nicht einmal 17 Prozent der nötigen Arbeiten bewältigt.

Während und nach der Eroberung des Hantelraumschiffs waren große Regionen des Mittelstücks komplett zerstört worden, so daß sich in diesen Bereichen ein Schlackeberg an den anderen reihte und mit geschmolzenen und verbogenen Trägern und Zwischenwänden ein schier unvorstellbares Durcheinander bildete. Die statische Stabilität des Raumers war dadurch glücklicherweise nicht gefährdet.

Mit dem Fund, den Necker gemacht hatte, erlebten sie nicht die erste Überraschung. Im Gegenteil. Die Hinterlassenschaften der Korrango bargen einiges, was die Dookies vor Rätsel stellte. Nur zu gern hätten sie alles geborgen und ausgewertet, was sie fanden. Sie hofften, auf diese Weise der technologischen Entwicklung in der heimatlichen Milchstraße positive Impulse geben zu können. Doch es schien, als

hätten die Korrage ihnen einige wahrhaft satanische Fallen gestellt, so daß sie es nicht wagen konnten, alles aus der Schlacke zu holen und zu analysieren.

In diesem Fall aber glaubte Necker nicht an eine Hinterlassenschaft der Korrage! Ganz und gar nicht. Vielmehr fragte er sich, wer für den Streich verantwortlich sein konnte, den man ihm seiner Meinung nach spielte.

Dabei fiel ihm nur ein Name ein. Weil er seinen Verdacht bestätigt sehen wollte, stand er auf und verließ seinen Arbeitsplatz. Weit brauchte er nicht zu gehen, um in den Wohntrakt der Dookies überzuwechseln, der sich praktischerweise der Einsatzregion anschloß. Erst vor wenigen Tagen hatten sich die sogenannten Schatztaucher dazu entschlossen, das alte Quartier aufzugeben, um näher an dem Ort zu sein, an dem sie die meisten Stunden des Tages verbrachten.

Verärgert eilte Necker zu einer der Kabinen. Er öffnete sie, ohne sich zuvor durch ein Signal anzukündigen, wie es die Höflichkeit erfordert hätte, und trat ein.

»Steh auf, Raffa!« forderte er den korpulenten Mann auf, der schnarchend in seiner Kojen lag. »Und tu nicht so, als ob du schläfst. Ich habe mit dir zu reden!«

Als er nah an das Bett herantrat, um den angesprochenen Raffa Gynnar bei der Schulter zu packen und zu rütteln, schlug ihm ein stechend scharfer Alkoholgeruch entgegen. Bestürzt blieb er stehen, und dann öffnete er den Mund, um vorsichtig einzuatmen. Er hatte sich nicht geirrt. Der Gestank ging von dem schlafenden Techniker aus.

Argwöhnisch beugte er sich über den Schnarchenden. »Komm schon!« sagte er.

»Du wolltest mich mit irgendeiner Manipulation an den Holos hereinlegen, um mir einen Streich zu spielen. Jetzt spiel nicht den Betrunkenen! Den nehme ich dir nicht ab.«

Er griff mit harter Hand zu und wälzte Gynnar herum, ohne ihn jedoch aufwecken zu können. Da dämmerte ihm, daß der Freund tatsächlich betrunken war und nicht versuchte, ihm etwas vorzugaukeln.

»Das *glaube* ich nicht«, stieß er überrascht hervor. »Solange ich dich kenne, warst du noch nie wirklich voll. Jedenfalls nicht so wie jetzt!«

Er gab sich noch nicht mit dem bisherigen Untersuchungsergebnis zufrieden, sondern versuchte nun sehr energisch, Gynnar zu wecken. Als er damit keinen Erfolg hatte, holte er ein Glas Wasser aus dem Hygienerraum und goß es dem Schlafenden ins Gesicht. Gynnar atmete scharf ein, schüttelte den Kopf, ohne die Augen zu öffnen, drehte sich wieder auf die Seite und schlief weiter. Auch alle

weiteren Versuche, ihn aus seinen Träumen zu reißen, scheiterten.

Necker Ravved mußte erkennen, daß Raffa Gynnar sich in einem Zustand befand, in dem er seinen Rausch nur noch ausschlafen konnte. Auf keinen Fall war der Betrunkene in der Lage, ihm irgendeine Frage zu beantworten.

»Du hast ganz bestimmt nicht getrickst, um mich zu ärgern. Dazu bist du gar nicht in der Lage«, stellte Necker fest. Er verließ die Kabine, um an seinen Arbeitsplatz zurückzukehren.

Er konnte nicht nachvollziehen, was Raffa Gynnar getan hatte. Ein derart schweres Vergehen gegen die Dienstordnung hatte er sich noch nie zuvor geleistet. Eigentlich hätte Necker ihn melden müssen, doch dann war mit Konsequenzen für den Freund zu rechnen, und die wollte er nicht.

Er mochte den schwergewichtigen und stets zu Scherzen aufgelegten Techniker, und es betrückte ihn, daß er sich derart hatte gehenlassen. Rätselhaft war, woher Raffa das Hochprozentige bezogen hatte, an dem er sich berauscht hatte. Irgendein Chemiker an Bord mußte es ihm besorgt haben.

Necker beschloß, ein ernstes Wort mit Raffa zu reden, sobald dieser in der Lage war, ihm zuzuhören. Der Freund brauchte Hilfe, und die wollte er ihm geben.

Als er die Kabine verließ, prallte er beinahe mit Deuteroa zusammen. Sie breitete ihre Arme aus und fing ihn ab.

»Oh, du ... du bist es«, stammelte er und schob sich mit einigem Kraftaufwand von ihr. Da die Ertruserin ihn mit zweieinhalb Metern Größe deutlich überragte und zudem etwa fünfzehn Zentner wog, hätte er sie unmöglich von sich schieben können. »Ich habe leider keine Zeit. Überhaupt keine Zeit. Ich muß sofort an meine Arbeit zurück.«

Sie blickte ihn enttäuscht an, und es tat ihm leid, daß er sie so schroff zurückgewiesen hatte. Unter ihrer Kombination zeichneten sich die Rundungen ihres fülligen Körpers verführerisch ab.

»Entschuldige«, sagte er. »Ich würde wahnsinnig gern ein wenig Zeit mit dir verbringen, aber es geht wirklich nicht. Bitte, laß uns später darüber reden.«

Seine Freundin schenkte ihm ein verständnisvolles Lächeln und ließ ihn gehen. Wenig später saß er wieder vor der Hologalerie und versuchte, mit dem Problem fertig zu werden, das sich ihm mit den Auslotungen gestellt hatte.

Als besonders problematisch hatte sich erwiesen, daß die zerstörten Regionen der SOL nicht kartographiert und katalogisiert worden waren. Daher kannte niemand an

Bord ihren Inhalt. Was auch immer Shabazza in diesen Bereichen eingelagert hatte, es blieb unbekannt. Zeit und Gelegenheit, die SOL in die Werft zu geben, um die betroffenen Sektoren des Mittelstücks auszuräumen, waren nicht vorhanden. Auch hatte die Schiffsführung nicht eingesehen, mehr als eine kleine Gruppe von Ingenieuren für diese Arbeiten abzustellen.

So waren die Ravved-Drillinge und neun weitere Dookies, Bewohner des von Terra und Rufus kolonisierten Planeten Doo XIII, auf sich allein angewiesen. Sie mußten sich mit der ihnen eigenen Geduld und Sorgfalt Schritt für Schritt vorantasten und sich buchstäblich durch das chaotische Durcheinander kämpfen. Da niemand vorher sagen konnte, auf was sie stoßen würden, war höchste Vorsicht geboten.

Erst vor wenigen Tagen hatte Marth eine Giftgasblase entdeckt, die sich beim Verbrennen verschiedener eingelagerter Stoffe gebildet hatte. Er hatte sie geborgen und entschärft. Sie hätte viele Menschen das Leben kosten können, wenn das Gas frei geworden wäre.

Necker fuhr sich mit der Hand über das platte, so gut wie nasenlose Gesicht. Keiner der anderen Männer und Frauen reagierte auf seinen Wutausbruch. Niemand schien bemerkt zu haben, daß er sich zwischenzeitlich entfernt hatte, um mit Raffa Gynnar zu reden.

»Das gibt es nicht«, wiederholte er leise und blickte kopfschüttelnd auf die Holos.

Angesichts der Schlackemassen, denen mit herkömmlichen Mitteln nicht beizukommen war, hatten die Ingenieure von Doo neue Techniken entwickelt, um zu erfassen, was sich darin verbarg. Die kristalline Figuration der Schlacke bewirkte, daß konventionelles Radar, Ultraschall oder andere Techniken unzureichende Resultate lieferten.

Die in die verbrannte Masse geschickten Strahlen oder Wellen wurden von den darin verborgenen Gegenständen nicht im erforderlichen Ausmaß reflektiert, so daß sich auf den Holos keine klaren Bilder formten, sondern nur verwaschene, weitgehend konturenlose Darstellungen ohne genügende Aussagekraft erschienen.

Marth war es gewesen, dem es als erstem gelungen war, Reflexionswände aus Formenergie in vorher lokalisierte Hohlräume der Schlacke zu projizieren.

Entscheidend für eine erfolgreiche Ortung und Auslotung war dabei deren Anzahl. Die Größe spielte jedoch keine relevante Rolle und konnte bereits im Nano-Bereich beginnen. Somit konnten die für die Ortung notwendigen Voraussetzungen erstellt werden.

Mit dieser Technik und auch mit anderen war es gelungen, viele Objekte auszumachen, um sie anschließend mit Hilfe von Desintegratorstrahlen herauszuschälen, ohne sie dabei zu beschädigen. Doch das war nur eine der Möglichkeiten, die Marth und das Team entwickelt hatten. In Dutzenden von weiteren Fällen hatten die Dookies ihre hohe Qualifikation bewiesen.

Ungeachtet dieser Leistungen verwehrten viele ihnen an Bord die ihnen gebührende Anerkennung.

Abfällig nannte man sie »Schatztaueher« und sah in ihnen keine Elitetruppe, sondern eher eine Ansammlung von spleenigen Typen, die im Müll herumwühlten, um daraus noch Verwendbares zutage zu fördern. Hin und wieder wurden sie auch als »Schwarzkrallen« bezeichnet. Niemand wußte, wer einen derart veralteten Ausdruck ausgegraben hatte. Gemeint waren damit nämlich jene altterratischen Soldaten einer längst vergangenen Marine, die ihren Dienst auf hoher See ausschließlich unter Deck und nicht an der frischen Luft zu versehen hatten.

Noch nicht einmal einen eigenen Decksoffizier hatten sie, sah man einmal davon ab, daß Leutnant Marth Ravved das Kommando führte. Die Dookies waren zudem der wissenschaftlichen Abteilung der SOL zugeordnet und dem Oberbefehl von Tangens dem Falken unterstellt. Eine Kommandostruktur wie in den anderen Schiffsbereichen gab es darüber hinaus jedoch nicht.

Necker wagte kaum, den anderen Dookies zu berichten, was er entdeckt hatte. Sie machten sich gern und häufig lustig über ihn. Aus diesem Grund fürchtete er, daß sie sich mal wieder einen Streich ausgedacht hatten, um ihn an der Nase herumzuführen und auf seine Kosten lachen zu können. Nur schwer vorstellbar war, daß sich wirklich das in der Schlacke verbarg, was er aufgespürt hatte. Er schluckte, weil ihm das Wasser im Mund zusammenlief und er sonst nichts dagegen tun konnte. Zugleich meldete sich sein Magen. Er hatte das Gefühl, daß er sich verkrampfte, weil er schon seit Stunden auf eine angemessene Füllung und die damit verbundene Verdauungstätigkeit verzichten mußte.

Mitten in der längst erkalteten Schlacke lagerte der Körper eines antilopenartigen Tieres! Ein organisches Wesen hatte die Höllenglut überstanden, ohne dabei zu Asche verbrannt zu werden. Es war unfäßbar.

Necker glaubte, den von dem Fleisch ausgehenden Duft in den Rezeptoren seines Rachenraumes spüren zu können.

Der Tierkörper war mitten im Feuer gewesen, das in diesem Schiffsbereich so

ziemlich alles in Schlacke und Asche verwandelt hatte, war aber nicht verbrannt, und er war auch nicht verstrahlt, sondern lediglich gegart und danach konserviert worden. Unter den besonderen Bedingungen im Inneren der Schlacke war keine Verwesung eingetreten, sondern das Fleisch war erhalten geblieben.

Necker vermutete sogar einen genießbaren Braten darin. Er stellte sich vor, wie das Fleisch schmeckte. Je mehr er daran dachte, desto weniger konnte er sich von diesem Gedanken lösen, und um so mehr lief ihm das Wasser im Mund zusammen, bis er vollkommen vergaß, daß es auch noch andere, wichtigere Aufgaben für ihn gab, als das Fleisch zu bergen. Was Essen anbetraf, war er nun einmal ein leidenschaftlicher Genießer, sowohl was Geschmack und Qualität als auch die Quantität betraf.

Erschrocken fuhr er auf, als sein Bruder Marth ihm die Hand auf die Schulter legte. »Was ist los, Kleiner?« fragte der Wortführer der Gruppe. Er beugte sich über ihn, als könne er nicht genau erkennen, was der Holowürfel wiedergab. »Was ist denn das?« Necker zögerte mit seiner Antwort. Ihm wäre lieber gewesen, er hätte in aller Ruhe herausfinden können, ob das Fleisch noch genießbar war oder nicht.

Außerdem störte ihn, wie Marth ihn ansprach. Sie waren Drillinge, und keiner von ihnen war wesentlich älter oder jünger als der andere. In Größe und Körperumfang gab es sowieso keine Unterschiede. Er mochte es nicht, als »Kleiner« angesprochen zu werden.

Sein Bruder gab ihm keine Gelegenheit für einen Protest. »Was ist das, Bruderherz? Oder weißt du das auch nicht?« Marth grinste herausfordernd.

»Also - ich kann es dir nicht genau sagen«, antwortete Necker mit stockender Stimme und fügte dann ebenso pfeffig wie nebulös hinzu: »Es ist das ungewöhnlichste Objekt, das ich bisher entdeckt habe.«

»Da muß ich dir recht geben«, polterte sein Bruder. Er faltete die groben Hände vor dem ausladenden Bauch und blickte von oben auf ihn herab. Dabei lehnte er den Kopf so weit zurück, daß die kleinen Augen beinahe hinter dem Hügel seiner gewaltigen Oberlippe verschwanden. »Was könnte es denn sein?«

Necker fuhr sich mit dem Handrücken über den Mund, und dann schluckte er zweimal, als habe er das Fleisch schon zwischen den Zähnen. Seine Gedanken kreisten wie ein von der Schwerkraft eingefangener Satellit um die vermutete Delikatesse in der Schlacke. Es gelang ihm kaum noch, an seine wissenschaftliche Aufgabe zu denken.

Seltsam, daß sein Bruder fragte. Erkannte er nicht, was sich da in der Schlacke verbarg? Die Umriss zeigten deutlich die vier Beine, den Rumpf und den Kopf mit den aufgesetzten acht Hörnern.

Necker war kein Kostverächter der Bordküche. Ganz und gar nicht. Sie hatte einiges zu bieten. Doch wenn er natürlich gewachsenes Fleisch zwischen die Zähne bekommen konnte, verzichtete er auf das synthetische Angebot, so schmackhaft es auch sein mochte.

»Sieht aus wie der Teil einer Blume«, meinte Marth verwundert. »Es hat die Form von großen Blütenblättern.«

Necker stutzte. Verblüfft blickte er Marth an. Hatte er sich verhöhrt, oder litt sein Bruder unter Halluzinationen? Er hatte keine Blumenblätter gesehen.

Da er sich nicht anmerken lassen wollte, womit er sich gedanklich befaßt hatte, richtete er seine Aufmerksamkeit wieder auf die Hologalerie. Nun fiel es ihm förmlich ins Auge-Rings um das Objekt seiner Begierde herum befanden sich weitere, deutlich größere Objekte, von denen einige tatsächlich aussahen wie die ausgerupften Blätter einer Blüte. Sie waren etwa einen halben Meter lang und zwanzig Zentimeter breit.

Unwillkürlich griff er sich an den Kopf. Und jetzt verstand er nicht mehr, daß er diese Gegenstände übersehen hatte, obwohl sie sich so klar und deutlich in den Holos abzeichneten.

Verfluchte Freßlust! schalt er sich. *Sie wird dich noch mal um deinen Verstand bringen. Was bei anderen die Frauen sind, ist bei dir der ständige Appetit!*

»Ja, erstaunlich, nicht wahr?« würgte er mit heiserer Stimme hervor. »Ich bemühe mich schon seit einiger Zeit, diese Dinge zu identifizieren und zu klassifizieren.

Möglicherweise lohnt es sich, sie mit dem Desintegrator herauszulösen.«

»Nur zu«, ermunterte Marth ihn und wandte sich verschmitzt grinsend ab.

Necker entging das verdächtige Zucken in den Mundwinkeln seines Bruders nicht, und er schickte ihm einen lautlosen Fluch hinterher. Der Wortführer der Ravveds schien keineswegs übersehen zu haben, was ihn die ganze Zeit über fasziniert hatte! Blütenblätter!

In dem zu untersuchenden Bereich hatten sie schon so einiges gefunden. Nützliches und Nutzloses, Wichtiges und Unwichtiges. Zumeist hatte es sich um Geräte irgendwelcher Art gehandelt. Blütenblätter waren in keinem einzigen Fall dabeigewesen.

Aber natürlich ging es nicht wirklich um Blütenblätter - ganz im Gegensatz zu dem *Braten* -, sondern um Objekte, die so aussahen wie Blütenblätter. Flüchtig dachte er daran, daß es sich trotz ihrer beachtlichen Größe im weitesten Sinne um Schmuckstücke oder Kunstwerke handeln könnte, verwarf aber diesen Gedanken wieder.

Shabazza war niemand gewesen, der sich mit Kunstgegenständen und prunkvollen Einrichtungen für seine Unterkünfte abgegeben hatte. Er war ein machtbesessenes Ungeheuer gewesen, ein zynisches, menschenverachtendes Monster, das sich mit derlei Dingen nicht befaßt hatte.

Woher aber kamen jene *Blütenblätter*, und welche Bedeutung hatten sie? Necker beschloß, sie aus der Schlacke zu bergen.

Bevor er mit der Arbeit beginnen konnte, mußte er die Objekte genau lokalisieren und sicherstellen, daß sie keinerlei Verbindung zu anderen Gegenständen hatten. Er durfte und wollte nichts zerstören, was an Relikten im über die SOL hereingebrochenen Höllenfeuer noch erhalten geblieben war.

Während er sich an die filigrane Erfassung der Objekte machte, wurde ihm bewußt, daß er sie nicht aus der Schlacke herauslösen konnte, ohne zuvor das Fleisch zu entfernen. Schmunzelnd lehnte er sich in seinem Sessel zurück. Hin und wieder ließen sich seiner Arbeit die angenehmsten Seiten abgewinnen!

Der alarmierende Ruf Dustaffs schreckte ihn aus seinen Gedanken auf. Er sah, daß sein Bruder mitten in einem jener Stollen stand, die sie unter Einsatz aller Dookies in einer besonders stark beschädigten Region angelegt hatten und die einen Zusammenbruch der Asche- und Schlackemassen verhindern sollten. Er sprang auf und eilte zusammen mit Marth und einigen anderen zu Dustaff.

»Was ist los?« brüllte der Wortführer. »Was machst du für einen Lärm?«

»Ganz ruhig«, bat Dustaff. Er war geistig bei weitem nicht so beweglich wie Marth, dennoch ein hochqualifizierter Ingenieur, der über eine ausgezeichnete Beobachtungsgabe verfügte und zu werten wußte, was er sah. »Ich bin jetzt zum drittenmal durch diesen Stollen gegangen, und jedesmal war die Lage verschiedener Objekte anders.«

Um deutlich zu machen, welche Gegenstände er meinte, zeigte er auf einige Trümmerstücke und auf unter großer Hitze verformte Maschinen, die sich hinter der transparenten Wand aus Formenergie befanden.

»Unmöglich!« fuhr ihm Marth in die Parade, wobei Lautstärke und Betonung seiner

Worte unterstrichen, was er vom Geisteszustand seines Bruders hielt. »Du bist angeschlagen. Hast zuviel gearbeitet in letzter Zeit, oder es geht dir auf die Nerven, daß wir bald in Auroch-Maxo sind und du nicht weißt, was uns da erwartet. Reiß dich zusammen, verdammt noch mal!«

»Halt doch mal die Klappe!« bat Dustaff wütend. »Und sperr die Ohren auf!« Erschrocken fuhr Necker zusammen, und dann stellte er verblüfft fest, daß Marth gehorchte. Bisher hatte er noch nicht erlebt, daß einer von ihnen so mit ihrem Wortführer umspringen konnte. Schon gar nicht Dustaff! Unter anderen Umständen wäre diese Reaktion sicherlich einer besonderen Betrachtung wert gewesen, nun aber achtete Necker nur am Rande auf seinen wortgewaltigen Bruder, denn etwas ganz anderes fesselte seine Aufmerksamkeit und ließ zugleich Furcht in ihm aufkommen.

Wispernde und flüsternde Stimmen drangen durch die Wand aus Formenergie zu ihnen durch! Wenn nicht alles täuschte, kamen sie aus buchstäblich allen Richtungen, in denen sich Asche und Schlacke befanden.

»Es spukt!« hauchte Dustaff und zog beeindruckt den Kopf ein. Kaum noch etwas war zu spüren von dem nüchtern denkenden Techniker, der sich sonst nicht so leicht von mystischen Erscheinungen beeindrucken ließ.

Etwas Geheimnisvolles schien aus der nahen Umgebung Auroch-Maxos in die SOL gekrochen zu sein, es schien sich hier auszubreiten und mit unsichtbaren Fingern nach ihnen allen zu greifen.

»Da ist nicht nur Bewegung in der Schlacke«, flüsterte Dustaff. »Da ist mehr. Viel mehr!«

Necker verspürte einen unangenehmen Druck im Kopf und wandte sich instinktiv an Marth, doch dann registrierte er, daß er von ihm ganz sicher keine Hilfe erwarten konnte. Sein sonst so überlegener Bruder machte keineswegs den gewohnt selbstbewußten Eindruck. Mit unruhiger Hand strich er sich von der kleinen Mulde zwischen seinen Augen senkrecht über die Oberlippe herab, die auch bei ihm etwa die Hälfte seines Gesichts einnahm.

Necker kämpfte mit dem Verlangen wegzulaufen. Bisher hatte er sich in der SOL heimisch gefühlt und den besonderen Schutz genossen, den sie ihm im Vakuum des Weltraums bot. Nun aber fühlte er sich eingeschlossen. Mehr denn je wurde ihm bewußt, daß er sich in einem geschlossenen Raum befand, aus dem er nicht entfliehen konnte, ohne sein Leben zu verwirken.

Allzu deutlich vernahm er die seltsamen Stimmen. Sie waren keine Einbildung, die nur ihn betraf, denn die Kommentare der anderen Dookies unterstrichen zweifelsfrei, daß auch ihnen die Stimmen in den Ohren klangen.

56,08 Seg Wir haben ein Wrack entdeckt, Mun-1. Es könnte ein uraltes Generationenschiff sein. Sollen wir es vernichten?

Ignorieren, Sonderbeauftragter! Wir bekämpfen keine Toten, sondern nur fremde Eindringlinge und alle, die sich uns in den Weg stellen. Sofort. Kompromißlos.

Warum belästigst du mich mit solchen Fragen? Bist du nicht selbst in der Lage, Entscheidungen zu treffen?

Das bin ich, Mun-1.

Dann setze deine Waffen ein, selbst wenn es nur gegen ein Wrack geht, anstatt mir meine Zeit mit solchen Fragen zu rauben!

*

Für einen kurzen Moment verharrte Mondra Diamond mitten im Raum und horchte. In der SOL herrschte weitgehend Stille. Vibrationen vom Antrieb waren so gut wie nicht zu spüren.

Sie fragte sich verwundert, was sie hatte stutzen lassen. Irgend etwas schien sich verändert zu haben. Möglicherweise hatte die Hauptleitzentrale nach dem Ende des überlichtschnellen Fluges ein besonderes Manöver eingeleitet.

Sie wandte sich ihrem Kind zu. Allein das Baby war wichtig für sie. Alles andere interessierte sie lediglich am Rande und konnte ihre Aufmerksamkeit nur kurzfristig erregen. Mondra besaß Vertrauen in die Schiffsführung und würde sich nicht in deren Aufgaben einmischen. Es sei denn, daß etwas geschah, was sie unmittelbar betraf.

Nein! korrigierte sie sich. *Nicht mich!*

Für sie stand der Säugling im Mittelpunkt ihres Lebens. Delorian. Perry Rhodans Sohn.

*

Nach dem etwa 400.000 Jahre währenden Kontraktionsprozeß seit der Entstehung ESTATUS - wie man mittlerweile nach den bisherigen Berichten schätzte - hatte die annähernd kugelförmige Auroch-Maxo-Dunkelwolke nur noch einen Durchmesser von etwa 20 Lichtstunden. Da sie aus bislang nicht eindeutig geklärten Umständen

das zentrale Aufmarschgebiet der Mundänen war, stellte sie den gefährlichsten Sektor der ganzen Riesengalaxis Segafrendo dar.

Atlas und die anderen Führungspersönlichkeiten der SOL waren darauf vorbereitet, daß der Feind mit sehr starken Verbänden präsent sein würde. Keiner von ihnen hatte jedoch damit gerechnet, daß sich eine Flotte von solch unvorstellbaren Ausmaßen rings um Auroch-Maxo konzentrierte.

Somit bot die Ballung der Mundänen-Raumer nicht das Bild, das die Vertreter der Galaktischen Krone in ihren Schilderungen gezeichnet hatten. Sie bildete keine Staffeln, die sich über den gesamten Sektor Tauu verteilte, sondern eine geradezu brutale Ansammlung um die Dunkelwolke, als habe sie keinen anderen Auftrag, als diese vor dem Eindringen einer anderen Macht von außen zu schützen.

Angesichts dieser Formation mochte der Arkonide nicht an einen Zufall glauben.

»Wie viele sind es?« fragte Fee Kellind, die Kommandantin.

»Hunderttausende«, antwortete Viena Zakata. Ein nervöses Lächeln huschte über sein pferdeartiges Gesicht, und es schien, als schoben sich die Vorderzähne dabei besonders weit über die Lippen hinaus. Er strich sich die fettig aussehenden Haare nach hinten. Um sie halten zu können und sie daran zu hindern, wieder nach vorn zu fallen, klemmte er sie sich hinter die Ohren. Immer wieder, als hätte er es nicht gerade zuvor schon getan.

»Hat jemand eine Vorstellung, weshalb so viele Mundänen-Raumer hier sind und welchen Zweck sie verfolgen?« Atlas blickte in die Runde, doch niemand sagte etwas.

Der Anblick der gigantischen Flotte schien allen den Atem verschlagen zu haben und ihre Gedanken zu lahmen. Gegenüber einem derart massierten Feind schien ein weiteres Vordringen einem Selbstmord gleichzukommen.

Noch aber war die SOL nicht entdeckt worden.

Auf der Hologalerie des Ortungsleitstandes konnten alle verfolgen, daß fortwährend Raumschiffe der Mundänen in die Dunkelwolke eindrangen, während andere wieder daraus hervorkamen. Es fand ein ununterbrochener Wechsel statt, ohne daß dabei erkennbar wurde, welchem Ziel die Manöver dienen sollten.

»Fangen wir Funksprüche auf?« wandte sich der Arkonide erneut an Zakata.

»Jede Menge«, erwiderte er, »und teilweise können wir sie auch entschlüsseln, aber Rückschlüsse auf die Vorgänge lassen sie vorläufig nicht zu.«

Atlas trat näher an die Ortungsholos heran. Er erkannte Troßschiffe, die leicht

bewaffneten Versorgungseinheiten, zylinderförmige Raumschiffe mit Durchmessern von 1500 Metern und einer Höhe von annähernd 900 Metern sowie Kriegssleicher, kleine Kampfeinheiten, die im Verhältnis zu ihrer Größe schwerstbewaffnet waren. Sie hatten einen Durchmesser von nur etwa 200 Metern bei einer Höhe von 120 Metern.

Dazu konnte er die sogenannten Kriegsflöße identifizieren, die ebenfalls zylinderförmig waren, einen Durchmesser von 500 und eine Höhe von 300 Metern hatten.

Sie waren beeindruckend genug, doch sie wurden noch weit übertroffen von den Kriegstürmen, riesigen Schlachtschiffen, die Durchmesser von etwa 3000 Metern und eine Höhe von rund 1800 Metern hatten.

»Fehlen nur noch die ominösen S-Zentranten, von denen wir gehört haben«, murmelte Ronald Tekener. Er trat näher an ihn heran, um sich ebenfalls mit Hilfe der Ortungsholos zu informieren. »Kaum vorstellbar, daß sie noch größer und mächtiger sind. Glücklicherweise ist davon weit und breit nichts zu sehen.«

»Nein«, bestätigte der Arkonide.

»Ich möchte auch nicht unbedingt einem von ihnen begegnen. Nach allem, was wir wissen, sind es wahre Monster.«

»Ja, das ist richtig. Gut, daß sie nicht da sind.«

»Das habe ich nicht gesagt! So ein Riese könnte durchaus in unserer Nähe sein. Wir würden ihn nicht sehen. Unsere Ortung hat die Schwierigkeiten noch nicht überwunden, mit denen sie zu kämpfen hat.«

»Wir tun, was wir können«, sagte Viena Zakata. Um die Ortungsergebnisse zu optimieren, dirigierte er verschiedene Geräte, gab immer wieder halblaute Anweisungen an die Rechner. »Überall im Tauu-Sektor wird die Ortung durch exorbitante Mengen von ultrahochfrequenter Hyperstrahlung erschwert, und es sieht ganz so aus, als ob diese von der Auroch-Maxo-Dunkelwolke ausgehe. Das ist der Grund dafür, daß der Hypertakt-Orter uns nur einen blinden, verwaschenen Fleck liefert.«

»Keine Angst vor Riesen!« scherzte Ronald Tekener. »Kennst du unsere Märchen? Darin kämpft fast immer jemand gegen einen weit überlegenen Gegner - eine Hexe, einen Zauberer, einen Riesen -, und stets siegt die List über die brutale Gewalt der Mächtigen. Darin liegt eine tiefe Wahrheit.«

»Das ist bei unseren Märchen nicht viel anders«, versetzte der Arkonide. »Auch

gegen die sogenannten Riesen hat man eine Chance. Man muß nur den richtigen Riecher haben.«

»Dann darfst du unsere Dookies aber nicht gegen die Mundänen einsetzen«, lachte der Galaktische Spieler.

»Warum nicht?« fragte Atlan verblüfft.

Der Arkonide kannte die Umweltangepaßten von Doo XIII, und er wußte, was sie leisteten, und er schätzte sie.

»Weil sie Nasen haben, die unglaublich flach sind und so klein wie ein Pickel«, meinte der Terraner. »Also, wenn man's genau nimmt, haben sie eigentlich überhaupt keine!«

Atlan lächelte. Er sah sich die Anzeigen der Instrumente an, um sich über den Grad der fünfdimensionalen Strahlung zu informieren. Alle leuchteten in einem steten, absolut ruhigen Licht. Von ihnen ging zumindest äußerlich nichts Beunruhigendes aus. Die Anzeigen waren - abgesehen vom Hypertakt-Orter - klar und deutlich, so daß sie mühelos abzulesen waren.

»Erstaunlich hoch«, kommentierte Ronald Tekener, der ihm über die Schulter blickte.

»Wirklich extrem hoch.«

»Diese Fünf-D-Strahlung muß identisch mit den Überresten jener UHF-geladenen Wolke sein, aus der ESTARTU vor etwa 420.000 Jahren entstanden ist«, sagte Myles Kantor nachdenklich.

In den Unterlagen der Kosmologen von Segafrendo war die Rede davon gewesen, daß die Dunkelwolke rings um das Auroch-Maxo-System als gewaltiger 5-D-Strahler wirkte.

»Für mich ist ziemlich wahrscheinlich, daß die Reststrahlung der Wolke nach ESTARTUS Entstehung die Sonne Auroch-Maxo zu einer ungewöhnlichen Reaktion angeregt hat«, argumentierte Tangens der Falke. Der Umweltangepaßte aus dem Volk der Korphyren befeuchtete sich die Fingerspitzen, um anschließend die Augäpfel damit zu massieren.

»Das ist eine Vermutung, die sich aufgrund unserer Ortungsschwierigkeiten wohl nicht verifizieren läßt«, entgegnete Myles Kantor, in dessen Stimme Unwillen über den Vorstoß des Wissenschaftlers mitschwang.

»Aber sie ist sehr wahrscheinlich!« betonte Tangens der Falke. Die lidlosen, eng beieinanderstehenden Augen verliehen ihm einen starren Blick. Er nahm die leise Kritik Kantors gelassen hin. Der Umweltangepaßte stritt sich gern mit dem

Aktivatorträger, zu dem er oft in Opposition ging.

»Ich kann nur davor warnen, in die Wolke einzufliegen«, wandte Viena Zakata ein. Er schwenkte seinen Sessel herum, so daß er Atlan und die anderen direkt ansehen konnte. »Wir müssen davon ausgehen, daß in der Dunkelwolke praktisch überhaupt keine Ortung mehr möglich ist. Das heißt, daß wir uns nicht mehr orientieren können, sobald wir in der Wolke sind.«

»Auch das ist nur eine Vermutung«, stellte Myles Kantor fest. »Solange wir noch nicht in der Wolke sind, haben wir keine zuverlässigen Informationen. Wir müssen in die Wolke eindringen. Erst dann wissen wir, wie es dort wirklich aussieht.«

»Ausgeschlossen!« protestierte Fee Kellind. »Wie sollten wir an den Mundänen vorbeikommen? Und selbst wenn wir das könnten, wie soll es in der Dunkelwolke weitergehen? Wir sehen ja, daß im Wechsel pausenlos Mundänen-Raumer in die Wolke eindringen oder herausfliegen.«

Die Kommandantin blickte flüchtig zu den Ortungsholos hinüber.

»Für mich ist ein kleines Wunder, daß man uns nicht längst geortet hat«, fügte sie hinzu. »Aber das kann jeden Moment passieren. Danach würde mich nicht wundern, wenn die Mundänen uns angreifen. Im Gegenteil. Ich gehe davon aus, daß sie sofort zuschlagen.«

Atlan ließ sich in seinen Sessel sinken.

»Wir haben keine andere Wahl«, sagte er. »Wir müssen in die Wolke einfliegen, denn nur dort können wir den Kym-Jorier bergen. Darüber sind wir uns einig.«

»Allerdings«, gab sie zögernd und voller Unbehagen zu.

Sie mußten davon ausgehen, daß ES ihnen die kosmischen Konsequenzen ihres Scheiterns wahrheitsgemäß vermittelt hatte. Folgten sie seinen Hinweisen nicht, konnten sie nicht durch den Mega-Dom der NACHT in ihre eigenen Zeit zurückkehren. Doch auch das wäre nicht mehr von Bedeutung. Wenn sie den Kym-Jorier nicht bargen, änderte sich die Realität ihrer eigenen Zukunft.

Wenngleich ihre Mission angesichts Hunderttausender von Mundänen-Raumern ohne Erfolgsaussichten und jedes Einflugmanöver in die Dunkelwolke einer Selbstaufopferung gleichzukommen schien, gab es keine Alternative für sie.

»Fragt sich nur - wie!« fügte die Kommandantin ihren Worten hinzu.

Eine Diskussion begann, bei der Atlan, Tekener, Icho Tolot, die Kommandantin und Roman Muel-Chen ihre Ideen einbrachten. Dabei standen sie unter höchstem Zeitdruck, denn buchstäblich in jeder Sekunde konnten sie von der Ortung der

Mundänen erfaßt werden. Sie konnten sich nicht leisten, lange zu recherchieren und sorgfältig abzuwägen. Da sie ihre Entscheidung schnell treffen mußten, kamen sie schon bald zu einer Lösung, der trotz erheblicher Bedenken jeder von ihnen ausdrücklich zustimmte.

»Wir werden also mit einem Hypertakt-Manöver so nah wie nur eben möglich an die Dunkelwolke heranspringen«, faßte Fee Kellind zusammen. »Da die Wolke sowohl aus Materie wie auch aus Strahlung besteht, sind Überlichtmanöver innerhalb der Wolke auszuschließen.«

»Richtig«, bestätigte Atlan. »Wie SENECA errechnet hat, liegt die höchste noch vertretbare Geschwindigkeit innerhalb der gefährlichen Zone bei etwa 35 Prozent der Lichtgeschwindigkeit. An die 50 Prozent Lichtgeschwindigkeit, die das Hypertakt-Triebwerk aufgrund der Pulsatorschwelle verlangt, ist überhaupt nicht zu denken.«

»Die Mundänen werden die SOL spätestens bei ihrem Anflug orte«, stellte die Kommandantin fest. »Daran führt kein Weg vorbei. Wir können nicht hoffen, unbemerkt in die Dunkelwolke eindringen zu können. Bei unserem Anflug im Hypertakt gehen wir so nah wie nur eben noch vertretbar an die äußeren Ausläufer der Wolke heran. Wir beenden diese Etappe mit 35 Prozent Licht und weniger. Schließlich ist neben der Wendigkeit einer der Vorteile des Hypertakts, daß die Austrittsgeschwindigkeit variabel ist.«

»Allerdings.« Atlan blickte versonnen auf die Monitoren. Sobald die SOL weit genug in die Wolke eingedrungen war, konnten sie hoffen, daß Staub und Strahlung sie wirksam vor den Mundänen verbargen. Unübersehbare Schwierigkeiten würde es allerdings geben, falls eine Ortung innerhalb der Wolke wider Erwarten möglich sein sollte.

»Könnten die Mundänen über eine Technik verfügen, mit der sie uns orten können, während wir sozusagen blind fliegen müssen?« fragte Fee Kellind.

»Das halte ich für ausgeschlossen«, entgegnete Tangens der Falke. »Die hyperphysikalischen Bedingungen gelten für sie ebenso wie für uns.«

Niemand sprach es aus, aber jedem war bewußt, daß das Manöver ein riskantes Spiel war, dem vermutlich nur Ronald Tekener, der Galaktische Spieler, einen besonderen Reiz abgewinnen konnte.

»Also los!« entschied Atlan. »Je schneller wir starten, desto besser sind unsere Aussichten, ES' Aufgabe zu erfüllen. Knapp wird es ohnehin werden.

Wir haben nur noch 56 Seg.«

»Wir müssen Atlan, Myles Kantor oder Tangens den Falken verständigen«, forderte Necker nervös. »Sie müssen wissen, was hier geschieht.«

»Ja, wir müssen sie warnen«, schloß sich Dustaff seiner Meinung an. Diese Reaktion war nicht überraschend, denn das tat er fast immer - ganz gleich, um was es ging. Stets schloß er sich einem seiner Brüder an. Entweder hatte er keine eigene Meinung, oder er war zu bequem dazu, sich eine zu bilden.

»Daran habe ich auch schon gedacht, Bruderherz«, meinte der Wortführer der Drillinge.

»Und warum machst du es nicht?« fragte Necker. Am liebsten hätte er sich sofort aus dem unheimlichen Stollen zurückgezogen. Er wollte sich vor den anderen jedoch keine Blöße geben, und da sie blieben, harrte auch er aus.

»Wozu? Ihr wißt genau, wie sie reagieren. Das haben wir ja oft genug erlebt!« Marth hatte sich gefangen, konnte Necker aber nicht täuschen. Dieser erkannte, daß er seine Gefühle ebenso wie eine nach wie vor vorhandene Unsicherheit hinter einer Miene verbarg, die Härte und Entschlossenheit ausdrücken sollte.

Scharf atmete der Wortführer ein, richtete sich zu seiner vollen Größe auf, blickte sich um und betonte seine Führungsrolle mit einem überlegenen Lächeln. »Habt ihr vergessen, wie sie sich verhalten, wenn wir mit ihnen über unsere Arbeit reden wollen? Noch nie haben sie uns ernst genommen. Noch nie! Und das werden sie auch jetzt nicht tun. Und so kurz vor einem Einsatz in Auroch-Maxo sowieso nicht.«

»Ja, du hast recht. Wir werden die Dunkel wölke jeden Moment erreichen«, stimmte Necker zu. Es erleichterte ihn, bei seinem Bruder eine Schwäche erkennen zu können. »Da haben sie andere Sorgen, als sich um uns und unsere Beobachtungen zu kümmern.«

»Eben!« triumphierte Marth. »Unter diesen Umständen wird keiner von denen zu uns herabsteigen, um zu prüfen, ob sich irgendwelche Objekte bewegen und mit uns flüstern.«

»Aber wir müssen etwas tun!« drängte Necker. »Atlan und die anderen müssen wissen, was hier passiert. Es könnte für sie und für uns alle äußerst wichtig sein. Wir dürfen ihnen diese Information nicht vorenthalten.«

»Richtig, Kleiner! Vollkommen richtig. Wir werden ihnen geben, was sie haben müssen. Wir werden ihnen alles auf einem silbernen Tablett servieren, aber vorher

müssen wir handfeste Beweise dafür beschaffen, daß es sich hier tatsächlich um beachtenswerte Vorgänge handelt. Tun wir das nicht, werden unsere Warnungen nicht ernst genommen. Wenn wir uns nicht genügend vorbereiten, wimmeln sie uns ab wie lästige Quasselstrippen. Und hinter unserem Rücken tippen sie sich gegen die Stirn.«

»Und wenn wir mal wieder etwas gefunden haben, wird's noch schlimmer«, befürchtete Dustaff.

»Das ist alles nicht in Ordnung«, protestierte Necker. »Wir schuften und mühen uns weitaus mehr ab als die meisten an Bord. Das müssen wir ändern. So geht das nicht weiter!«

Necker wollte seinen Worten noch weitere hinzufügen, doch plötzlich hörte er in der Ferne Alarmsirenen heulen. Die von ihnen verbreiteten Töne waren so durchdringend, daß sie selbst bis in diesen entlegenen Schiffsteil reichten.

»Es ist soweit!« erkannte Dustaff.

Sie waren im Tauu-Sektor angekommen. Der Alarm zeigte an, daß es ernst wurde.

»Was machen wir nun?« fragte einer der anderen Dookies. »Über eines müssen wir uns klar sein. Während wir wie die Maulwürfe wühlen, um der SOL einige ihrer Geheimnisse zu entreißen, wird es womöglich äußerst kritisch für uns alle. Ich habe läuten hören, daß sich viele Mundänen im Gebiet der Dunkelwolke aufhalten.«

»Das geht uns alles nichts an«, antwortete Marth. »Wir setzen unsere Arbeit fort. Für uns hat sich nichts geändert.«

»Das sagst du so einfach«, entgegnete Arvadd Ohoono, einer der fähigsten Ingenieure des Teams. »Für einige von uns bedeutet das extremen Streß.

Schließlich müssen wir damit rechnen, daß plötzlich alles zum Teufel geht und die SOL vernichtet wird. Die da oben in der Zentrale können wenigstens anhand der Holos sehen, was auf sie zukommt. Wir nicht.«

»Vergiß es einfach!« riet der Wortführer ihm. »Wir haben keine andere Wahl. Oder willst du die Hände in den Schoß legen und gar nichts tun?«

Necker hörte schweigend zu. Er mußte an Raffa Gynnar denken, und plötzlich verstand er ihn. Der Freund hatte sich bis zur Bewußtlosigkeit betrunken, weil er sich dem erwähnten Streß nicht aussetzen wollte und weil er Angst hatte. Pure Angst vor dem plötzlich über sie hereinbrechenden Tod. Damit hatte er die Flucht vor der Realität angetreten.

Das ist keine Lösung! dachte er. *Erstens verstößt er damit gegen die Dienstordnung,*

zweitens zieht er sich auf unsere Kosten zurück, weil wir seine Arbeit mit erledigen müssen, drittens kann er nicht so weitermachen, bis alle Gefahren vorbei sind, und viertens ruiniert er seine Gesundheit.

*

Fee Kellind gab das entscheidende Kommando. Emotionaut Roman Muel-Chen bestätigte, und dann führten SENECA und er die SOL in den Hypertakt. Wenige Lichtsekunden vor der Dunkelwolke fiel der Hantelraumer in den Normalraum zurück. Niemand sprach. Atlan blickte flüchtig zu dem Kokon hoch, und zum wiederholten Male fragte er sich, welche Bedeutung dieser hatte. Was würde bei einem Scheitern ihrer Mission wohl aus ihm werden? Er löste sich von diesen Gedanken und wandte sich der Hologalerie der Ortung zu.

Passiv-Ortung und Aktiv-Tastung lieferten nur noch vage Werte. In der rein optischen Darstellung der Außenbeobachtung erwies sich die Dunkelwolke aus der Nähe eher als eine Art mattglimmender Reflexionsnebel, geprägt von riesigen silbrigen Schlieren, Fäden und Schwaden, die von einer geheimnisvollen Lumineszenz durchdrungen waren. Er konnte nur vermuten, daß dieses Leuchten von der im Zentrum stehenden Sonne Auroch-Maxo herrührte.

»Sie haben uns entdeckt!« rief Viena Zakata erschrocken.

Der Major hatte kaum ausgesprochen, als die Mundänen auch schon das Feuer auf die SOL eröffneten. Sie zögerten keine Sekunde, versuchten erst gar nicht, Kontakt aufzunehmen, und sprachen keine Warnung aus. Sie schossen einfach.

Auf den Monitoren erkannte der Arkonide, wie sie von unzähligen Mundänen-Raumern umringt wurden.

Doch sie verharnten nicht auf der Stelle am Rande der Dunkelwolke, sondern drangen mit etwa 35 Prozent Lichtgeschwindigkeit in ihre Ausläufer ein. Während der Schiffskörper noch von schweren Treffern erschüttert wurde, verschwammen in den Orterholos die Konturen der Mundänen-Raumer, bis keine verwertbaren Informationen mehr herausgefiltert werden konnten.

Der Arkonide beobachtete mehrere Energiestrahlen, die in weiter Entfernung an ihnen vorbeistrichen. Raketenartige Geschosse explodierten im silbrigen Dunst der Wolke und machten deutlich, daß die Mundänen die SOL ebensowenig orten konnten, wie die Ortung des Hantelraumers die Mundänen exakt zu lokalisieren

vermochte.

Das riskante Spiel erbrachte sofort erste Erfolge, und eine schwere Last fiel von Atlan ab. Die Bedrohung durch die Mundänen blieb, aber die Vorteile lagen nicht allein und einseitig auf ihrer Seite, Die Gewichte waren gleichmäßig auf beide Parteien verteilt.

Die Staub- und Gasdichte der Dunkelwolke war verhältnismäßig gering. Es fanden sich nur wenige Moleküle in einem Quadratzentimeter und ein paar Staubkörner in einem Kubus von 100 Metern Kantenlänge. Angesichts der Geschwindigkeit von annähernd 105.000 Kilometern pro Sekunde, mit der sich die SOL bewegte, wurden die Schutzschirme des Raumschiffs erheblich belastet.

Blitze und Aufrisse überzogen die Schirme in immer stärkerem Maße, so daß die rein optische Außenbeobachtung stark beeinträchtigt wurde und schließlich gar nicht mehr möglich war.

Roman Muel-Chen veränderte fortwährend den Kurs der SOL. Er ließ sie buchstäblich »Haken schlagen«, damit die Mundänen nicht anhand der anfangs ermittelten Kursdaten errechnen konnten, wohin sie sich bewegte und wo sie zum jeweiligen Zeitpunkt war.

Explosionen in der silbrig schimmernden Wolke und vorbeizuckende Energiestrahlen machten deutlich, daß die Mundänen den Ortungskontakt verloren hatten, aber nach wie vor auf die SOL schossen und buchstäblich blind im Nebel herumstocherten. Sie würden die Verfolgung zweifellos nicht aufgeben. Selbst wenn Tausende ihrer Schiffe in dieser Umgebung nach ihnen suchten, würden sie die SOL nur schwerlich finden.

Atlan registrierte, daß die Ortung des Hantelraumers nun nur noch wenige zehntausend Kilometer weit reichte. Unter diesen Umständen war nicht auszuschließen, daß sie mit einem anderen Objekt - womöglich gar mit einem Planeten - zusammenprallten.

Da jedoch die Nebeldichte variierte, blieben die Ortungsverhältnisse nicht konstant, sondern änderten sich buchstäblich von Sekunde zu Sekunde.

»Ich bin mir nicht sicher, ob wir überhaupt einen sinnvollen Kurs einhalten können«, meinte die Kommandantin kopfschüttelnd. »Wir haben keine Orientierungspunkte.«

»Das ist nicht das Kernproblem«, unterstrich Major Viena Zakata, der Leiter der Ortungs- und Funkleitzentrale. »Ein Teil der Fünf-D-Strahlung, mit der die Wolke aufgeladen ist, wirkt in unregelmäßigen Abständen und dann sehr intensiv in Form

von variablen Schwerkräftfeldern auf die SOL ein.«

»Und das bedeutet?« fragte Fee Kellind.

»Selbst wenn ich permanent Geradeausschub gebe, kann ich den Kurs nicht halten«, antwortete Roman Muel-Chen. Der Emotionaut saß regungslos unter der SERT-Haube und blickte auch nicht zur Seite. Er arbeitete mit höchster Konzentration und unter Aufwand aller seiner Fähigkeiten. »Die SOL wird immer wieder aus der Bahn geworfen. Die Schwerefelder schlagen buchstäblich auf uns ein. Sie sind unberechenbar, so daß ein Schlingerkurs entsteht. Dagegen kann ich selbst mit Hilfe SENECA nichts machen. Anders wäre es vielleicht, wenn ich Fixpunkte hätte, an denen ich mich orientieren könnte. So bleibt nur ein Irrflug durch diese Suppe!«

44 Seg

Hier spricht der Sonderbeauftragte Dunkelwolke Auroch-Maxo! Alarm an alle Einheiten. Wir haben einen fremden Raumer entdeckt. Er hat die Form einer Hantel und konnte uns kurzfristig entkommen. Aufspüren, angreifen, vernichten! Sofort! Der Nebel darf kein Hindernis sein. Wir müssen die Fremden finden. Keine Verständigungsversuche! Der Auftrag lautet: Kompromißlos eliminieren! Der Nebel behindert uns zu stark, Kommandant Karattas. Die Ortungsmöglichkeiten sind unter diesen Bedingungen stark eingeschränkt. Dann holt euch Mannank, den Spürer. Er hat den besten Pux aller Mundänen. Er sollte mit seinen Sinnen spüren können, wo die Fremden sind! Er versucht es bereits, Kommandant.

*

Mit schier unendlicher Geduld und außerordentlicher Sorgfalt, völlig unbeeindruckt von dem Geschehen außerhalb seines Arbeitsbereiches, tastete sich Necker Ravved an die Objekte heran, die Blütenblättern glichen. Dabei versuchte er, das Fleisch herauszuschälen, das zuvor seine ganze Aufmerksamkeit erregt hatte.

Doch längst lief ihm nicht mehr das Wasser im Mund zusammen. Er dachte nicht mehr daran, es zu verzehren. Er wollte nur noch die Objekte bergen, die zusammengesetzt aller Voraussicht nach eine Blüte ergeben würden.

Trotz aller Konzentration auf diese Arbeit schweiften seine Gedanken immer wieder

ab. Ob er wollte oder nicht, immer wieder kam die Erinnerung an die seltsamen Geräusche in ihm auf, die im Stollen aus Formenergie zu vernehmen waren und die geisterhaften Stimmen glichen. Hin und wieder unterbrach er seine Arbeit, weil er den Eindruck hatte, daß ähnliche Stimmen auch von den Gebilden vor ihm ausgingen.

Der Dookie horchte in sich hinein, und er war sicher, daß es einen gewissen Widerhall dieser Stimmen in ihm gab. Nach einer Weile sprang er auf und unterbrach seine Arbeit.

»Was ist los?« fragte Dustaff verwundert. »Stimmt was nicht?«

»Ich brauche eine Pause«, antwortete Necker, »oder ich werde verrückt. Diese Blütenblätter oder was immer sie sind, geben mir das Gefühl, als ob sie lebten und mit mir sprechen wollten. Und das kann ja wohl nicht sein.«

»Nein. Glaube ich auch nicht«, bestätigte Dustaff wie immer.

Necker schob die Hände in die Taschen seiner Kombination, senkte nachdenklich den Kopf und ging mit schlurfenden Schritten davon.

Arvadd Ohoono rief ihm zu, er möge die Füße heben. »Wie sollen wir uns konzentrieren, wenn du hier wie ein alter Mann durch die Gegend latschst?« beschwerte er sich. »Macht Deuteroa dich so fertig, daß du nicht mal mehr die Füße hochkriegst?«

Necker riß sich zusammen. Er ließ sich nicht anmerken, wie sehr ihn die Bemerkung ärgerte, verzichtete jedoch auf eine Erwiderung und signalisierte mit einer sparsamen Geste, daß er verstanden hatte. Ihm war klar, daß Arvadd ebenso wie alle anderen unter hoher Anspannung stand. Und das lag in erster Linie daran, daß keiner von ihnen wußte, welchem Schicksal die SOL entgegenflog.

Wie viele andere Besatzungsmitglieder wäre er gern für einige Minuten in der Hauptleitzentrale gewesen, um direkt verfolgen zu können, was geschah.

Necker verdrängte die Gedanken, um sich für eine Weile von dem psychischen Druck zu befreien. Ihm war klar, wie unsinnig solche Wunschvorstellungen waren. Er wechselte in die Quartiere der Dookies hinüber, weil er nach Raffa Gynnar sehen wollte. Er machte sich Sorgen um den Freund und nahm sich vor, ihn einem Medosyn zu übergeben, falls sich sein Zustand nicht gebessert hatte.

Dieses Mal meldete er sich mit einem Gong an, bevor er die Kabine betrat. Gynnar saß nach vorne gebeugt auf der Bettkante und stützte sich mit den Ellenbogen auf den Knien ab. Mit rotgeränderten Augen blickte er ihn an.

»Wenigstens bis du halbwegs wach«, sagte Necker erleichtert. »Ich dachte schon, ich müßte dich unter die Dusche stellen.«

»Da war ich schon«, krächzte Raffa mit schwerer Zunge. Er griff sich mit zitternden Händen an den Kopf und massierte sich die Schläfen. Necker konnte nur vermuten, daß der Alkoholmißbrauch einen dröhnenden Schädel zur Folge hatte. »Das wirft mich um Stunden zurück.«

Raffa kippte nach hinten weg, wälzte sich ächzend zur Seite und legte sich ein Kissen über den Kopf. »Laß die Finger davon«, murmelte er scheinbar zusammenhanglos. »Falschgeld. Kann dich nur warnen. Nicht alles aus der Schlacke holen, was du siehst.«

»Was war das?« fragte Necker, der noch nicht einmal die Hälfte verstanden hatte.

»Habe ich Falschgeld verstanden? Willst du mich vor irgend etwas warnen?«

Raffa ignorierte ihn, schlief ein und begann zu schnarchen, doch damit war Necker nicht einverstanden. Er packte den Freund an den Schultern, zog ihn hoch und forderte ihn auf, seine Worte zu wiederholen. Als der Betrunkene darauf nicht reagierte, hob er ihn sich kurzerhand auf die Schulter, trug ihn in den Nebenraum und setzte ihn unter der Dusche auf den Boden.

Raffa schlief weiter. Er wachte erst auf, als eiskaltes Wasser auf ihn herabrauschte. Brüllend fuhr er hoch, verfluchte seinen Freund, eine Hälfte der Schiffsbesatzung und sämtliche Dämonen und Geister des Weltraums, stand mühsam auf und versuchte, die Dusche abzuschalten. Das geschah mit einem mündlichen Befehl und setzte eine einigermaßen klare Sprache voraus. Gerade die aber war ihm abhanden gekommen. Grinsend beobachtete Necker seine Bemühungen. Als der Freund Hilfe einforderte, weigerte er sich.

»Du mußt nüchtern werden«, sagte er wütend. »Und das sehr schnell, oder es gibt gewaltigen Ärger. Was glaubst du, was Tangens der Falke mit dir macht, wenn er mitbekommt, daß du dich hast vollaufen lassen?«

Raffa schien zu erschrecken. Er riß sich zusammen, und nun schaffte er es, die Dusche auszuschalten. Mühsam entkleidete er sich, um danach nackt und schweigend an Necker vorbeizugehen und den Hygieneraum zu verlassen. Necker nahm die durchnäßten Kleidungsstücke auf und warf sie in den Abfallschacht.

Als er danach zu Raffa ging, um ihm ins Gewissen zu reden, lag dieser erneut auf dem Bett. In den groben Händen hielt er eine nahezu leere Flasche. In der kurzen Zeit, in der er allein gewesen war, hatte er erneut getrunken. Raffa war, nun nicht

mehr in der Lage, auf Fragen zu antworten. Necker fluchte ebenso laut wie wütend. Abermals versuchte er, dem Freund zu helfen, doch vergeblich.

Mit geschlossenen Augen grinste Raffa ihn an. Er fühlte sich offensichtlich wohl. Die Kopfschmerzen waren verflogen, und in seinem Rausch hatte er die Bedrohung, die für sie alle galt, vergessen.

»Raffa!« beschwor Necker den Freund. »Sei vernünftig! Wir brauchen dich!«

Der Mann auf dem Bett rülpste, und wenn ein Dookie so etwas tat, fühlte man sich unwillkürlich an das ominöse Donnern eines heraufziehenden Gewitters erinnert.

Necker schlug ein Schwall alkoholgeschwängelter Luft entgegen. Unangenehm berührt wich er zurück. Nun blieb ihm nichts anderes mehr übrig, als einen Medosyn zu rufen. Damit war allerdings eine offizielle Registrierung unumgänglich geworden. Raffa mußte damit rechnen, daß sein Verhalten bis zu Tangens dem Falken hinauf bekannt wurde und härteste disziplinarische Folgen hatte. Doch das war ihm bei seinem augenblicklichen Zustand sicherlich vollkommen gleichgültig.

»Verdammt!« sagte Necker zu sich selbst, bevor er zu seiner Arbeit zurückkehrte.

»Und ich habe immer geglaubt, daß dich überhaupt nichts erschüttern kann!«

Minuten später saß er wieder vor seinen Geräten, und nun schälte er das in die Schlacke eingebettete Tier heraus. Nachdem er es ganz kurz von einem Taschengerät auf Verträglichkeit überprüft hatte, erlebte er eine herbe Enttäuschung. Das Fleisch war erstaunlicherweise nicht verdorben, aber es war dennoch nicht genießbar. Er probierte einen Bissen und hatte danach einen derart unangenehmen Geschmack auf der Zunge, daß er sich beinahe übergeben hätte.

Anschließend spülte er sich minutenlang den Mund, um den Geschmack wieder loszuwerden. Dabei hatte er das Gefühl, die mysteriösen Stimmen lauter als je zuvor zu vernehmen.

*

Die Ortung reichte nur wenige zehntausend Kilometer weit, und das bedeutete, daß die SOL buchstäblich blind durch die kosmische Wolke flog, die von ihrem Erscheinungsbild besser den Namen *Silberwolke* denn Dunkelwolke verdient hätte. Die Unsicherheit für den Emotionauten Roman Muel-Chen, den Ortungschef Viena Zakata und die Schiffsführung stieg. Es gab so gut wie keine Orientierung mehr.

Atlas veranlaßte, daß mehr als hundert Ortungssonden ausgeschleust und ausgeschickt wurden. Sternförmig entfernten sie sich von der SOL und tauchten in den Nebel ein, in dem sie sich bewegte. Sie waren so klein, daß sie buchstäblich nicht geortet werden konnten. So war unwahrscheinlich, daß sie von den Mundänen entdeckt und von diesen als Wegweiser zur SOL genutzt werden konnten.

Da die Gefahr zu groß war, daß man sich unfreiwillig verirrt, hatte Zakata die Sonden so programmiert, daß sie sich nur wenige Lichtsekunden von der SOL entfernten und daß sie die gewonnenen Informationen nicht von außerhalb funken konnten, sondern erst abgaben, nachdem sie in ihre Hangars zurückgekehrt waren.

»Da sind einige Ortungsreflexe«, meldete der Major vom Ortungsleitstand, nachdem die Sonden draußen waren. »Obwohl die Positronik sie hochrechnet, um den Informationswert für uns zu verbessern, bleiben sie undeutlich.«

»Mundänen-Raumer?« fragte Atlan. Er schrieb es der allgemeinen Anspannung zu, daß der Ortungsleitchef sich derart ausführlich äußerte und seinen Worten unnötige Erklärungen anfügte.

»Ich bin mir ziemlich sicher, daß es welche sind«, bestätigte der Ortungschef, anstatt einfach nur ja zu sagen. Nervös fuhr er sich durch die fettig aussehenden Haare. Obwohl SENECA für ein ausgewogenes Klima in der Hauptleitzentrale sorgte, schwitzte er. Es war ihm lästig, und er trocknete sich die Stirn, indem er den Handrücken dagegen drückte.

Der Arkonide ging zu ihm hin, um sich die Holos genauer anzusehen.

Zakata erlaubte sich ein flüchtiges Grinsen, wobei er die Oberlippe weit über die vorstehenden Zähne zurückzog. »Wie es aussieht, sind unsere Ortungsanlagen unter den gegebenen Umständen denen der Mundänen ein wenig überlegen.«

»Das darf uns noch lange nicht in Sicherheit wiegen«, gab Myles Kantor zu bedenken.

»Auf keinen Fall«, stimmte Tangens der Falke ihm zu. »Im Moment sieht es in der Tat so aus, aber das kann sich schnell ändern.«

»Richtig!« Das Grinsen verflog, und Viena Zakata wandte sich wieder seinen Instrumenten zu. »Die Bedingungen ändern sich rasch, und dadurch könnten die Mundänen plötzlich im Vorteil sein. Unsere augenblickliche Überlegenheit ist keine Konstante, sondern ist abhängig von den wechselnden Verhältnissen unserer Umgebung.«

Atlan ließ ihn reden. Ihn beschäftigten ganz andere Gedanken.

Sie hatten noch 299 Stunden Zeit, den Kym-Jorier von Auroch-Maxo-55 zu bergen. Zur Zeit flogen sie mit etwa 35 Prozent Lichtgeschwindigkeit. Konnten sie diese Geschwindigkeit halten, dauerte es allein 57 Stunden, die Dunkelwolke einmal von einem Ende bis zum anderen zu durchfliegen - von *untersuchen* ganz zu schweigen! Die ihnen verbleibende Frist konnte daher nicht als großzügig bemessen angesehen werden, sie war vielmehr geradezu brutal knapp.

Sie konnten sich nicht frei bewegen, weil sie durch die Mundänen permanent bedroht wurden. Bisher hatten sie erst einen einzigen Planeten ausgemacht. Zakata hatte ihn als flüchtigen Ortungsschatten erfaßt. Doch das Auroch-Maxo-System hatte 67 Planeten. Wie sollten sie jenen finden, der mit Auroch-Maxo-55 bezeichnet worden war?

Falls die Zahl 55 überhaupt einen Planeten bezeichnet und nicht irgend etwas anderes! meldete sich der Logiksektor des Arkoniden. Eiskalt und distanziert. *Es kann auch eine Raumstation oder ein noch kleineres Objekt wie etwa ein Satellit gemeint sein!*

Atlan war nicht bereit, sich von solchen Gedanken entmutigen zu lassen.

Da das System 67 Planeten hatte, mußte Auroch-Maxo-55 irgendwo am Rande der Dunkelwolke zu finden sein. Das war der einzige Hinweis, den sie auf ihn und die von ihm verfolgte Bahn um die Sonne hatten.

Falsch! meldete sich das Extrahirn erneut. *Ein Element kommt noch hinzu: Was ist aus den Rautak geworden, von denen in den Unterlagen des Kosmologen von Segafrendo die Rede war?*

Die Frage ist, ob sie noch in irgendeiner Form existieren, antwortete der Arkonide, *rund 420.000 Jahre nach ESTARTUS Entstehung!*

Wie klug überlegt von dir! spöttelte der Logiksektor. *Bei den Rautak könnte es sich von vornherein nur um eine Hinzudichtung der Kosmologen gehandelt haben, ein dramaturgischer Kniff sozusagen, mit dem die Entstehungsgeschichte ESTARTUS phantasiereich ummantelt wurde, um sie interessanter zu machen.*

»So kann es nicht weitergehen«, erkannte Ronald Tekener. Voller Sorge blickte der Galaktische Spieler auf Atlan. »Wir können uns nicht einfach nur treiben lassen und dabei hoffen, daß wir zufällig Auroch-Maxo-55 finden.«

»Natürlich nicht«, stimmte der Arkonide zu. »Leider fällt mir im Moment noch nicht ein, was wir anders machen könnten. Ich ziehe mich mal für ein paar Minuten zurück. Ich möchte ungestört nachdenken können. Vielleicht fällt mir eine Lösung ein.«

Er verließ die Zentrale, da er wußte, daß Fee Kellind als Kommandantin die Situation im Griff hatte. Nachdenklich schritt er durch die Gänge der SOL und suchte im Dialog mit seinem Extrasinn nach einem Ausweg. Die Zeit drängte. Je schneller sie Auroch-Maxo-55 fanden, desto besser, denn mit dem Aufspüren des Himmelskörpers allein war es nicht getan. Sollte sich Auroch-Maxo-55 als Planet herausstellen, was er für äußerst wahrscheinlich hielt, hatten sie noch nicht automatisch herausgefunden, wo sich dort ein Kym-Jorier aufhielt. Und geborgen hatten sie ihn damit noch lange nicht. Als er merkte, daß er an der Kabine Mondra Diamonds vorbeikam, löste sich der Arkonide aus diesen Gedanken. Er meldete sich an, und sie bat ihn herein.

Die schwarzhaarige Frau stand am Wickeltisch, auf dem ihr Sohn Delorian lag. Sie war gerade dabei, die Windeln zu wechseln. Wie jedes Baby war der Neugeborene auf sehr viel Fürsorge angewiesen.

»Ich wollte nur kurz hereinschauen, um mich davon zu überzeugen, daß es euch gutgeht«, sagte er mit einem kurzen Blick auf den Ableger des Pflanzenvaters Arystes, der sich in einer Schale auf dem Tisch befand. Der Ableger war Mondra auf Orlyndie von der obersten Arystischen Nonne Rilme-Irefe übergeben worden. Mondra nickte nur kurz. »Natürlich geht es uns gut«, entgegnete sie. »Warum auch nicht?«

»Nichts Besonderes?«

»Wie du siehst, versorge ich meinen Sohn. Das ist genug.« Die ehemalige TLD-Agentin schien nicht ganz mit seinem Höflichkeitsbesuch einverstanden zu sein. Offenbar wollte sie sich ungestört mit ihrem Sohn beschäftigen.

Atlan akzeptierte es und machte sich auf den Rückweg zur Zentrale. Als er dort eintraf, hatte er noch immer keine Lösung für ihre Probleme gefunden.

Mittlerweile war ein Teil der Ortungs sonden zurückgekehrt. Viena Zakata teilte ihm mit, daß es lediglich knapp zwanzig Prozent der ausgeschickten Instrumente waren.

»Das Ergebnis ist gleich Null«, eröffnete er dem Arkoniden. »Die Sonden befinden sich technisch in einem erbärmlichen Zustand, was nicht weiter verwunderlich ist, da sie sich parallel zu uns mit der gleichen Geschwindigkeit durch die Wolke bewegt haben wie wir, aber nicht so gut geschützt sind.«

»Das war von vornherein klar.« Atlan interessierte sich nicht für den technischen Zustand der Sonden. Er wollte nur wissen, ob sie irgend etwas entdeckt hatten, was für sie wichtig sein konnte. Er war ungeduldig.

»Nichts«, enttäuschte der Ortungsleitchef ihn. »Wir sind nach wie vor so gut wie

blind.«

»Wir warten noch eine Stunde ab, dann schleusen wir Beiboote aus und lassen sie ausschwärmen«, beschloß der Arkonide. »Sie haben mit ihren Schutzschirmen bessere Chancen.«

Ronald Tekener hatte eine weitere Idee anzubieten. Der *Smiler* hatte einen Plan entwickelt. Einen Verzweiflungsplan. Anders konnte man ihn nicht nennen. Der Plan war offenbar aus dem Gefühl heraus geboren, eingeschlossen im Nebel und aller Orientierungsmöglichkeiten beraubt zu sein. Er war Ausdruck der Beklommenheit, die einen großen Teil der Besatzung erfaßt hatte. Schon kam der Vergleich mit einem U-Boot auf, das ohne Ortungsmöglichkeit durch die Meere fuhr und jeden Moment auf ein Hindernis wie etwa einen submarinen Berg stoßen könnte.

»Die meisten Mundänen-Raumer scheinen die Dunkelwolke zu durchkämmen«, stellte der *Smiler* fest. »Wie lange sie das schon tun und aus welchem Grund, entzieht sich unserer Kenntnis. Immerhin können wir davon ausgehen, daß die Mundänen sich bei ihren Flugmanövern einige Unterlagen erarbeitet haben.«

»Das ist richtig«, schloß sich Atlan seiner Meinung an. »Möglicherweise haben sie durch sie mittlerweile sogar eine Orientierungsmöglichkeit.«

Richtig! bestätigte der Logiksektor. *Irgend etwas müssen sie ja wissen. Was auch immer es sein mag. Sonst wären sie ja nicht hier an diesem Ort.*

Tekener sprach weiter, hielt dann jedoch inne und blickte den Arkoniden an.

Atlan nahm es wahr, aber er war für Sekunden nicht in der Lage, sich auf das Gespräch zu konzentrieren. Ein furchtbarer Gedanke ging ihm durch den Kopf.

Könnte es sein, daß die Mundänen und wir hinter ein und demselben Objekt her sind? Einem Kym-Jorier? Daß es somit zu einem Wettlauf um den Kym-Jorier kommt, um einen Kampf um alles oder nichts?

Es war nur eine Spekulation. Nicht mehr. Es gab keinerlei Beweise, noch nicht einmal einen Hinweis darauf, daß es so war. Dennoch war nicht auszuschließen, daß auch die Mundänen auf der Jagd nach einem Kym-Jorier waren, daß er das einzige und alles entscheidende Ziel für sie war.

»Was ist los mit dir?« fragte Tek. »Bist du okay?«

Atlan blickte auf. »Entschuldige«, bat er. »Was war dein Vorschlag? Ich fürchte, ich habe nicht gut genug zugehört.«

Ronald Tekener ging darüber hinweg. Doch er ließ Atlan nicht aus den Augen. Der Mann mit den Lashat-Narben hatte eine ungewöhnliche Beobachtungsgabe, und er

kannte den Arkoniden so gut wie kaum ein anderer. Er glaubte, dessen Gedanken erraten zu können.

»Mein Vorschlag ist, einen der Mundänen-Räumer zu kapern«, sagte er ruhig, so als sei nichts vorgefallen. »Immerhin orten wir immer wieder schemenhaft einen von ihnen, so daß es möglich sein müßte, ein Einsatzkommando an sie heranzubringen. Wir könnten sogar mit der ganzen Kapazität der SOL zuschlagen, alle Erkenntnisse der Mundänen an uns bringen und wieder verschwinden.«

Der Arkonide ließ sich Zeit, obwohl sein Logiksektor längst ein Urteil gefällt hatte. Schließlich schüttelte er den Kopf.

»Das funktioniert nicht und ist viel zu riskant für uns«, entgegnete er. »Wenn wir die Mundänen orten und uns an sie heranpirschen können, können sie es umgekehrt auch. Wir können nicht alles aufs Spiel setzen.«

»Einen anderen Ausweg weiß ich nicht. Abgesehen von dem Einsatz der Beiboote.«

»Ich zur Zeit ebensowenig«, gestand Atlan. Die Blicke aus seinen rötlichen Augen richteten sich auf den geheimnisvollen Kokon, der mitten in der Zentrale schwebte. Von ihm war offenbar keine Hilfe zu erwarten. »Ich wünschte, wir hätten mehr Zeit, um in Ruhe einen vernünftigen Plan entwickeln und ausarbeiten zu können.«

Er wollte den Plan des *Smilers* nicht komplett ablehnen, sondern unterbreitete ihn SENECA. Die Beurteilung lag schon wenig später vor. Der Hauptcomputer der SOL errechnete eine nahezu hundertprozentige Wahrscheinlichkeit, daß eine Mundänen-Besatzung eher das eigene Schiff sprengen würde, als eine Kaperung zuzulassen.

»Das Resultat wäre, daß die SOL nicht in den Besitz mundänischer Aufzeichnungen gelangt, daß wertvolle Zeit verlorenggeht«, führte SENECA aus, »und daß das Leben der Kapermannschaft geopfert wird.«

Danach verwarf Ronald Tekener seinen Plan. Er war ein Spieler, der bereit war, ein hohes Risiko einzugehen, aber für ihn war es stets ein sorgfältig kalkuliertes Risiko. Auf ein Spiel, bei dem er nur verlieren konnte, ließ er sich grundsätzlich nicht ein.

»Wir werden eine andere Lösung finden«, gab sich der Arkonide zuversichtlich.

Angestrengt beobachtete er die Holos der Ortung, soweit ihm dies möglich war. Auf den Monitoren zeichnete sich - abgesehen von Flimmern und verwaschenen Flecken - so gut wie nichts ab. Er ging zu Viena Zakata.

»Zur Zeit sind wir so gut wie blind«, eröffnete ihm der Ortungsleitoffizier. »In den letzten Minuten haben uns besonders intensive Fünf-D- und Schwerkraft-Strömungen innerhalb der Wolke erfaßt. Sie sind dafür verantwortlich.«

Ronald Tekener kam zu ihm. In seinem von Narben gezeichneten Gesicht bewegte sich kein Muskel. Fast schien es, als trage er eine Maske.

»Jetzt wird es kritisch«, sagte er voraus. »Was ist mit den Beibooten? Warum zögerst du?«

»Hast du vergessen, daß nur knapp zwanzig Prozent der Sonden zurückgekehrt sind?« Der Arkonide bewegte die Lider schneller als sonst. Tränen der Erregung hingen in seinen Wimpern. »Die Besatzungen der Beiboote haben sicher eine bessere Chance. Dennoch müssen wir mit Verlusten rechnen.«

»Das war mir von Anfang an klar. Wir setzen Menschenleben aufs Spiel, wenn wir die Beiboote einsetzen. Eben deshalb habe ich den Vorschlag gemacht, einen Mundänen-Raumer zu kapern. Wir sollten allerdings damit warten, bis wir gar keine andere Möglichkeit mehr haben. Wenn es soweit ist, werde ich an Bord eines Beibootes sein.«

Atlas spürte eine wachsende innere Anspannung. Er meinte fühlen zu können, daß sich ihnen etwas näherte, und für einen kurzen Moment hatte er die Vision, Auroch-Maxo sende gezielt hochkonzentrierte 5-D- und Schwerkraftfelder aus, um die SOL damit zu umringen.

Unsinn! meldete sich der Logiksektor. *Eine Täuschung. Laß dich nicht von Gefühlen irritieren. Die Situation ist angespannt genug!*

Sekunden später stabilisierten sich die Holos und lieferten zunächst verwaschene, dann jedoch immer bessere Bilder mit scharfen Konturen.

»Verdammt, genau das habe ich befürchtet!« rief Zakata.

Atlas zählte zwölf Mundänen-Raumer, zwölf mundänische Kriegstürme, die sich in unmittelbarer Nähe der SOL aufhielten. Ihre Position machte deutlich, daß sie den Hantelraumer geortet hatten.

Alarmsirenen erfüllten die Hauptleitzentrale mit enervierendem Lärm, und es schien, als wollten sie die ganze SOL erbeben lassen.

Die Mundänen-Türme eröffneten sofort das Feuer!

Die Schiffsführung der feindlichen Raumer versuchte gar nicht erst, Verbindung aufzunehmen oder sich zu verständigen. Sie griff kompromißlos an mit dem Ziel, den Hantelraumer zu vernichten. Energiestrahlen schossen auf die SOL zu, ließen die Schutz-, schirme aufleuchten und erschütterten den Hantelraumer mit ihrer hohen Aufprallenergie bis in die Grundfesten. Raumtorpedos detonierten in den Abwehrschirmen und belasteten sie in Bruchteilen von Sekunden bis in einen höchst

kritischen Bereich. Plötzlich flammten überall auf den Konsolen der Zentrale die roten Warnleuchten auf.

Die Mundänen entwickelten das erwartete hohe Angriffspotential. Es erforderte einen sofortigen Gegenschlag. Jedes Zögern gefährdete die SOL in ihrer Existenz. Die Anzeigen der Instrumente waren eindeutig. Sie zeigten unmißverständlich an, daß die reinen Defensivkräfte des Hantelraumers nicht ausreichten, um den Kampf lange zu überstehen.

Es ging um Sekunden. Danach mußten die Abwehrschirme zusammenbrechen und der Feuerflut den Weg ins Innere des Raumers freigeben. Auch die Carit-Hülle der SOL würde ihr Überleben dann nicht mehr sichern können.

»Gegenfeuer mit Transformkanonen!« befahl der Arkonide.

Damit wird aller Voraussicht nach das fünfdimensionale Gefüge innerhalb der Wolke schwer erschüttert! gab der Logiksektor zu bedenken.

Und wenn schon! erwiderte er.

Lene Jeffer, die Leiterin der Abteilung Bordwaffen, handelte augenblicklich. Die nur 1,69 Meter große blonde Frau wirkte kühl und beherrscht, als hätten sie es lediglich mit einem Computerspiel zu tun und stünden nicht mitten in einer Schlacht, bei der es um Leben und Tod ging. Ihr sagte man nicht nur eine hohe Reaktionsgeschwindigkeit nach, sondern auch eine praktisch unbegrenzte Konzentrationsfähigkeit. Ebendiese bewies sie in dieser Situation.

Atlan hatte seinen Befehl kaum ausgesprochen, als sie die Transformkanonen auch schon abfeuerte. Sekundenbruchteile später bildeten sich rund um die SOL herum zwölf Kleinstsonnen, die sich kurzfristig aufblähten, um dann im Nebel zu verglühn. Die mundänischen Kriegstürme vergingen, während der Hantelraumer mit unverminderter Geschwindigkeit durch die von silbrigem Licht erfüllte Wolke raste.

Das Signal sollte hell genug sein, um die anderen Mundänen alarmieren zu können, kommentierte der Extrasinn mit der ihm eigenen Nüchternheit, in der nichts von der Erleichterung zu spüren war, die ausnahmslos alle in der Hauptleitzentrale aufatmen ließ.

38,6 Seg

Mondra Diamond spürte die schweren Erschütterungen, die durch die SOL gingen, und sie wußte, was geschah. Stören ließ sie sich nicht.

Sie stillte das Baby. Es war unruhig. Irgend etwas irritierte es, und sie wußte nicht, was es war. Der Kampf, in den die SOL verwickelt war, konnte es kaum sein. Sie hatte den Säugling, vom Medosyn untersuchen lassen. Das Resultat: ohne Befund! Es gab keinen medizinischen Grund für die Unruhe. Delorian litt nicht unter Koliken, wie sie in diesem Alter häufig vorkamen, und auch aus dem Magen aufsteigende Säure quälte ihn nicht.

»Was ist los?« fragte die besorgte Mutter. Ein seltsamer Geruch hing im Raum. Er ließ sie an Blumen denken.

Das Baby hielt die Augen geschlossen. Ein unstetes Zucken überlief die kleine Stirn, und die Beine bewegten sich unaufhörlich, als wollten sie sich gegen ein unsichtbares Hindernis stemmen.

*

Necker Ravved drehte das blütenähnliche Objekt in den Händen, das er vor wenigen Minuten aus der Schlacke gelöst hatte. Mit Hilfe eines MikroDesintegrators hatte er es gereinigt und weitgehend von Asche befreit. Es bestand aus einem milchigweißen Material, war dabei jedoch weitgehend transparent.

Ein eigenartiges Gefühl erfüllte ihn, während er es in den Händen drehte. Ihm schien, als sei es lebendig und als wohne ihm ein sanft pulsierendes Etwas inne. Es erhellte sich und wurde wärmer. Necker wollte es schon zur Seite legen, weil er fürchtete, es könne zu heiß werden, als es sich wieder merklich abkühlte.

Zugleich verspürte er eine innere Unruhe, ohne sagen zu können, woher sie kam.

Ein exotischer Duft streifte ihn; und er hob das Gebilde an die Lippen, um vorsichtig einzuatmen und die Luft an seinem oberen Gaumen entlangstreifen zu lassen, wo bei ihm - wie bei allen Dookies - die geruchsempfindlichen Rezeptoren lagen.

»Was ist los mit dir, Bruderherz?« fuhr ihn Marth an, der sich ihm unbemerkt genähert hatte und ihm nun eine Hand so schwer auf die Schulter legte, daß er unter dem Gewicht unwillkürlich zusammensackte. »Hat dieses geistig beschattete Ertruserweib dich um deinen Verstand gebracht?«

»Deuteroa ist nicht beschattet«, empörte sich Necker. Er ließ das blütenartige Gebilde sinken. »Sie ist ...«

»Eigentlich ist sie ganz hübsch«, grinste Marth. »Wenn sie nur nicht so eine Nase im Gesicht hätte! Ist ja ein richtiger Kolben. Stört der nicht beim Küssen?«

»Halt die Klappe! Die Nase gehört nun mal zu einer Ertruserin. Außerdem ist Deuteroa ...«

»Ja, ja, ich weiß schon«, unterbrach ihn sein Drillingsbruder und strich sich mit den Fingerspitzen sanft über sein nasenloses Gesicht. »Unter den Ertruserinnen ist sie mit ihrem beinahe eine Tonne Lebendgewicht die grazilste. Mir kommt sie magersüchtig vor. Liegt das daran, daß du ihr alles wegfrißt, wenn ihr zusammen seid, oder macht ihr noch was anderes miteinander, als euch den Magen vollzuschlagen?«

Necker sprang auf und stieß Marth zur Seite. »Jetzt reicht es!« brüllte er. »Wenn du was auf die Ohren haben willst, dann nur zu!«

In der einen Hand hielt er das blütenblattähnliche Objekt, die andere ballte er zur Faust. Doch sein Bruder dachte gar nicht daran, sich auf eine Schlägerei einzulassen. Kühl deutete er auf die Monitoren, auf denen sich weitere Objekte in der Schlacke abzeichneten.

»Wieso holst du Raffa nicht zu Hilfe, wenn es darum geht, derart filigrane Dinge herauszuholen? Deine Hände sind lediglich für größere Objekte geeignet. Ich will sie gar nicht erst beschreiben, damit du nicht den Kopf verlierst.« Marth blickte ihn forschend an, während sich auf seinen Lippen nicht das geringste Lächeln abzeichnete. Zugleich aber bewegte er die Hände, als wollte er die Scheinwerfer eines Shifts putzen. »Also? Was ist mit Raffa?«

Necker übersah die Hände. Fieberhaft überlegte er, was er antworten sollte. Er kam auf keine andere Lösung, als Marth mit der Wahrheit zu konfrontieren. Schweigend gab er ihm einen Wink, mit dem er ihn aufforderte, ihm zu folgen, und ging in den Wohntrakt hinüber.

»Was soll der Blödsinn?« polterte sein Bruder. Schwerfällig stiefelte er hinter ihm her. »Kriegst du die Zähne nicht auseinander?«

Necker sagte auch jetzt nichts. Er öffnete die Tür zur Kabine Raffas und trat ein, um Marth den Vortritt zu lassen. Der Wortführer der Drillinge neigte den Kopf zur Seite und atmete einige Male vorsichtig durch, um den schweren Geruch zu prüfen, der in der Luft lag. Dann beugte er sich auch schon über den unbekleideten Gynnar, der mit weit geöffnetem Mund schlief und laut schnarchte.

Marth versuchte, ihn aufzuwecken, doch das schaffte er sowenig wie Necker zuvor. Kurz entschlossen nahm er ihn auf, warf ihn sich über die Schulter, raffte einige frische Kleidungsstücke zusammen und trug ihn auf den Gang hinaus. Dann deutete

er auf die Tür zu einer anderen Kabine. Necker öffnete sie. Marth schleppte den Betrunkenen hinein und ließ ihn auf ein Bett fallen.

Er verriegelte die Tür und versah sie mit einer doppelten Sicherung.

»Da drinnen bleibt er, bis er nüchtern ist!« befahl er. »Verdammt noch mal, Bruderherz, du hättest mir schon viel früher sagen müssen, was mit ihm los ist!«

*

Die Suche der SOL ging weiter.

Atlan, Tekener und die anderen führenden Persönlichkeiten des Hantelraums bemühten sich, die Effektivität des Einsatzes zu erhöhen und schneller zum Ziel zu kommen. Doch vergeblich. Es gab offensichtlich keine Möglichkeit, die Suche zu beschleunigen.

Je näher die SOL der Sonne Auroch-Maxo kam, desto mehr Hindernisse bauten sich vor ihr auf, um so mehr emittierte nun auch der Staub selbst ein silbriges Leuchten, offenbar von hyperphysikalischen Vorgängen angeregt, das an ein fahles Mondlicht erinnerte.

Bedingt durch die unvorhersehbar schwankenden 5-D- und Schwerkraft-Strömungen innerhalb der Wolke verschlechterte sich die Sicht immer mehr. Selbst als die SOL ihre Fahrt nahezu vollkommen aufhob und buchstäblich auf der Stelle schwebte, war die rein optische Wahrnehmung nahezu gleich Null.

Bei einem solchen Stillstand hielten sich Atlan und Tekener in einem Raum auf, der durch Fenster eine direkte Sicht hinaus ins All erlaubte. Sie sahen das allgegenwärtige, matte Glimmen, das hin und wieder wie von Nebelschwaden von Verdichtungen durchzogen wurde, mal heller, mal abgeschwächt erschien, insgesamt aber nur einen Blick von kaum mehr als einer Lichtsekunde erlaubte. »Eine richtige Suppe«, urteilte der Galaktische Spieler. »Sie läßt uns kaum eine Chance.«

Die Tage vergingen, und die SOL suchte überwiegend in den äußeren Regionen des Sonnensystems nach dem Planeten Auroch-Maxo-55, der ebenso wie die anderen Begleiter der Sonne in Staub und Leuchten verborgen seine Bahn zog. Immer deutlicher schälte sich heraus, daß nur noch ein Zufall zum Erfolg der Mission helfen konnte.

Die Zeit zerrann den Verantwortlichen der SOL buchstäblich unter den Händen, und

angesichts der gegebenen Umstände schien es unmöglich zu sein, die Planeten zu zählen und auf diese Weise Auroch-Maxo-55 zu bestimmen.

Immer wieder kam es zu Begegnungen mit Raumschiffen der Mundänen. Diese waren jedoch so flüchtig, daß sie in keinem Fall weitere Kampfhandlungen auslösten. Stets blieb die Entfernung zwischen dem Hantelraumer und den feindlichen Raumschiffen so groß, daß sich auf den Ortungsschirmen nur verwaschene und undeutliche Reflexe abzeichneten.

Die Erfahrung zeigte, daß man sich sehr gut innerhalb der Wolke verstecken konnte, wenn man es nur wollte. So wich die SOL zurück, sobald sich abzeichnete, daß sie sich einem anderen Raumer anzunähern drohte. Sie reagierte dabei so schnell, daß sie sich jedesmal rechtzeitig wieder in den Schutz des silbrigen Nebels begeben konnte.

Ein einfaches Verfahren erwies sich bei einer sich anbahnenden Begegnung als äußerst wirksam. Da die Ortung nur auf dem niedrigsten Level möglich war, erforderte jede Wahrnehmung ungemein mehr Zeit als sonst. Folglich bewegte sich der Hantelraumer fast immer nur mit sehr geringer Geschwindigkeit durch die Wolke. Unter diesen Umständen war es ausreichend, die Triebwerke abzuschalten und die Schutzschirme auf den geringsten, gerade noch vertretbaren Wert herunterzuregeln oder sich gar allein auf die Carit-Schutzwirkung zu verlassen.

Damit gelang es, die SOL für die Mundänen so gut wie unsichtbar zu machen.

Je mehr Zeit verstrich, desto mehr nahmen Pläne Form an, alle Beiboote der SOL auszuschleusen oder gar die SOL-Zellen abzukoppeln und getrennt auf die Suche zu schicken, um auf diese Weise die Chancen zu vervielfachen.

Da innerhalb der Wolke jedoch keine zuverlässige Orientierung möglich war, mußte man davon ausgehen, daß sich die Beiboote oder abgekoppelten SOL-Zellen nach dem Sucheinsatz nicht wiederfinden würden. Zwar war mit einem solchen Einsatz auf der einen Seite wohl eine Verbesserung der Chancen verbunden, auf der anderen Seite aber ebenso eine ganz erhebliche Steigerung der Ortungsgefahr durch die Mundänen und damit das Risiko einer Vernichtung.

Ein eventuell erfolgreiches Suchkommando hätte die Bergung des Kym-Joriers auf eigene Faust vornehmen müssen. Für die SOL und die Beiboote wäre dann nur geblieben, einen Treffpunkt nach Ablauf der Frist außerhalb der Wolke zu vereinbaren, zu hoffen, daß ein derartiges Kommando von Erfolg gekrönt war und daß es außerhalb der Wolke und unter den Augen der geballten Mundänen-Flotte

gelang, die Elemente der SOL wieder zusammenzukoppeln und die Beiboote zu bergen.

Ein fast aussichtsloses Unterfangen, bei dem man sich selbst unnötig schwächte. Atlan entschied sich nach langer Diskussion gegen einen solchen Plan. Er glaubte nicht daran, daß die Mission, wie auch immer sie aussehen mochte, von einem Beibootkommando bewältigt werden konnte. Nicht umsonst hatte ES die mächtige SOL geschickt anstatt eines kleineren Raumschiffs.

Erst am allerletzten Tag der versiegenden Frist wollte der Arkonide ein solches Manöver wagen, das dann nicht mehr als eine reine Verzweiflungstat sein würde. Ein letzter Versuch, das Nichtentstehen der Menschheit in der Zukunft jenseits des MegaDoms der NACHT zu verhindern.

Myles Kantor, Tangens der Falke und das wissenschaftliche Team der SOL arbeiteten auf Hochtouren, wobei sie von dem Haluter Icho Tolot tatkräftig unterstützt wurden. Doch trotz ihres intensiven Einsatzes, der bis an den Rand der körperlichen und geistigen Erschöpfung ging, fanden sie keine Möglichkeit, die Orientierung in der Dunkelwolke zu verbessern.

Nachdem die SOL ihr Ziel zumindest halbwegs erreicht hatte und man sich dem gesuchten Kym-Jorier buchstäblich auf eine Armlänge genähert hatte, war man voller Zuversicht gewesen, auch noch den Rest in der bleibenden Frist bewältigen zu können. Nun aber machte sich unter der Besatzung in zunehmendem Maße Enttäuschung breit. Bei einigen Männern und Frauen kam gar Panik auf.

Nur noch vier Tage blieben schließlich übrig - etwa zwölf Seg -, um Auroch-Maxo-55 zu finden und den Kym-Jorier zu bergen!

Allmählich belastete die Nervenanspannung auch Atlan. Er empfand die hilflose Suche im Nebel als quälend. Mittlerweile hatte man drei Planeten beharrte Necker.

»Er ist und bleibt mein Freund. Irgend etwas wird mir schon einfallen!«

Er holte ein weiteres blütenähnliches Objekt aus der Schlacke und fügte es zu den anderen. Dabei bemerkte er, wie seine Finger zu kribbeln begannen. Etwas Unsichtbares schien nach ihm zu greifen und sich seines Geists zu bemächtigen. Plötzlich war ihm, als sähe er die anderen Dookies wie durch ein umgekehrtes Fernglas. Sie schienen weiter und weiter von ihm abzurücken.

»Delorian!« sagte er.

»Was ist los?« fragte Marth, der in seiner Nähe gearbeitet hatte. »Habe ich eben den Namen Delorian gehört?«

»Ich weiß nicht«, erwiderte Necker verstört. »Ich habe an ihn gedacht. Das ist schon richtig. Aber ich weiß nicht, warum.«

»Wo sind die Objekte, die du aus der Schlacke geholt hast? Diese Dinge, die wie Blütenblätter aussehen?«

Necker blickte sich suchend um. Dann schüttelte er verblüfft den Kopf.

»Sie waren eben noch hier«, sinnierte er. »Ich habe sie in der Hand gehabt, aber dann hat sich irgend etwas verändert. Als ob etwas frei geworden wäre.«

»Etwas?« Marth blickte ihn besorgt an. Er schien um die geistige Gesundheit seines Bruders zu bangen. »Kannst du dich etwas deutlicher ausdrücken?«

»Das würde ich, wenn ich eine Antwort auf die Fragen hätte, die ich mir selbst stelle. Dieses Blütending scheint sich aufgelöst oder umgewandelt zu haben.«

»Umgewandelt! Und in was, bitte?«

»Psionische Energie? Oder etwas Ähnliches. Ich weiß es nicht. Tut mir leid.« Ratlos ließ Necker die Hände in den Schoß sinken.

Die *Blütenblätter* waren verschwunden. Daran bestand kein Zweifel. In nichts konnten sie sich nicht aufgelöst haben, vielmehr mußten sie physikalischen Gesetzen zufolge irgendeine Form von Energie angenommen haben, und in dieser Form mußten sie irgendwo in der SOL geblieben sein.

»Hoffentlich haben wir keinen Fehler gemacht!« Marth kaute nachdenklich auf seinen Lippen. Seine Augen waren dunkel geworden. »Verdammt, wenn wir doch mit irgend jemandem reden könnten! Aber niemand nimmt uns ernst. Ich habe das Gefühl, wir sollten Alarm schlagen oder Atlan und die anderen zumindest auf das aufmerksam machen, was hier passiert ist. Aber das hat wohl keinen Sinn.«

Dao-Lin-H'ay kam zu ihnen. Die Kartanin wirkte beunruhigt.

»Was ist vorgefallen?« fragte sie. »Hier ist etwas passiert. Ich weiß es. Ich habe es gespürt. Also - was ist los?«

Necker zuckte nur hilflos mit den Achseln. Er konnte ihr nur sagen, daß die rätselhaften Objekte verschwunden waren.

*

Mondra Diamond spürte sofort, daß sich etwas verändert hatte. Ihr war, als habe sie einen Energiestoß erhalten.

Sie hielt sich in der Hygienekabine auf, wo sie geduscht hatte. Ohne zu zögern, eilte

sie an das Bett des Säuglings, um nach ihm zu sehen.

Aus den Augenwinkeln bemerkte sie, daß der Ableger des Pflanzenvaters Arystes winzige Wolken Blütenstaub ausstieß. Ihr war, als ob Delorian darauf reagierte.

Irritiert blickte sie auf den Ableger, der sich nun wieder ruhig verhielt, und dann auf ihr Kind. Wieder einmal hatte sie den Eindruck, daß der Säugling auf geheimnisvolle Weise mit dem Ableger kommunizierte.

In Delorians Augen lag ein geheimnisvolles Lächeln. Seine Lippen spannten sich und wurden dann wieder ganz weich. Sie nahm ihn auf ihre Arme, hielt behutsam seinen Kopf, um ihn zu stützen, und drückte ihn fest an sich.

Die Furcht der Besatzung, in tiefster Vergangenheit zu stranden und niemals wieder einen von Menschen besiedelten Planeten zu sehen, teilte sie nicht. Sie glaubte fest dran, daß Delorian sie notfalls vor diesem Schicksal bewahren würde. Sie streckte die Arme ein wenig aus, hielt den Säugling von sich, und ein seltsamer Blick aus den Augen ihres Kindes traf sie. Er ließ sie vergessen, wo sie war, und vor allem, wie alt ihr Baby war.

Ihr Innerstes schien in Aufruhr zu geraten, und ihr Herzschlag beschleunigte sich. Sie spürte seinen kleinen, warmen Kopf an ihrer Wange, und plötzlich erfaßte sie, daß Delorian versuchte, ihr etwas mitzuteilen. Für einen kurzen Moment schloß sie die Augen, und ihre Phantasie gaukelte ihr die Bilder einer Wiese mit großen weißen Blumen vor. Sie war versucht, nach den Blütenblättern zu greifen, und sie hatte die Vision, daß von ihnen Energie und Information ausgingen.

Sie löste sich von diesem Gedanken, der ihr unsinnig erschien, und schenkte ihrem Sohn die gebotene Aufmerksamkeit. Gleich darauf aber schloß sie die Augen wieder, und sie meinte, eine Stimme hören zu können.

*

»Atlan!« rief Viena Zakata. »Mondra will dich sprechen!«

Der Arkonide sah das Bild der jungen Frau in einem der vielen Holos der Zentrale, und er trat hastig näher an den betreffenden Monitor heran. »Mondra, was gibt es?«

»Die SOL muß an der Stelle, *an* der sie sich zur Zeit befindet, stoppen«, antwortete die Gefährtin Perry Rhodans. »Sofort!«

»Moment mal!« beehrte er auf. »Was führt dich zu der Annahme, daß wir ...?«

»Sofort!« wiederholte sie resolut. »Keine Diskussion. Sofort! Hast du nicht

verstanden? Wenn du meinst, daß es sein muß, können wir später darüber diskutieren.«

Atlan zögerte nicht länger, sondern gab nach. Sie hatten nichts mehr zu verlieren, sondern nur noch alles zu gewinnen. Jedenfalls war es wert, den Versuch zu unternehmen, auch wenn die Forderung der jungen Frau so absurd erschien.

Unmittelbar vor dem Anruf Mondras war etwas geschehen, was sie vor ein weiteres Rätsel stellte. Überraschend hatten sich einige der ausgesandten Ortungs-sonden gemeldet, die Viena Zakata längst als verloren angesehen hatte. Sie hatten Informationen übermittelt, die sich niemand erklären konnte. Danach hatten sie intensive Energieimpulse registriert, die jedoch nicht aus der Dunkelwolke, sondern aus dem Inneren der SOL kamen.

Delorian muß eine Nachricht erhalten haben! schloß der Logiksektor. *Irgend etwas ist in der SOL geschehen, was ihn zu der Forderung veranlaßt hat. Wir werden das später zu klären haben.*

»Wir bleiben hier!« befahl der Arkonide dem Emotionauten. »Stopp!«

Roman Muel-Chen reagierte augenblicklich. Er hob die Fahrt des Hantelraumers auf und sorgte für den nötigen Gegenschub, um die SOL auf Position zu halten. Unter den gegebenen Umständen ein äußerst schwieriges Manöver.

Als sich Fee Kellind an ihn wandte, um den Grund für das überraschende Manöver zu erfahren, deutete der Arkonide kurz auf das Holo. Die Kommandantin verstand und wandte sich an Mondra Diamond.

»Kannst du uns bitte erklären, was das soll?« fragte sie. »Wir haben gewaltige Probleme. Da wir nirgendwo einen Beziehungspunkt haben und sich die Partikel innerhalb der Wolke ständig bewegen, ist es beinahe unmöglich, die SOL auf der Stelle zu halten. Ein solches Manöver bindet unsere Kräfte und lenkt uns von allen anderen Aufgaben ab.«

»Erklären ist schwer«, entgegnete Mondra. »Ich kann euch nur sagen, was vorgefallen ist.«

»Dann heraus damit!« forderte der Arkonide.

»Delorian hat es von mir verlangt!«

»Delorian?«

»Ja!«

»Das ist alles, was du mir dazu zu sagen hast?«

»Was möchtest du denn noch wissen?« gab sie hitzig und unerwartet angriffslustig

zurück.

Der Arkonide hatte das Gefühl, daß sie sich buchstäblich mit ausgestreckten Krallen vor ihren Sohn stellte, dem sie ein schier grenzenloses Vertrauen schenkte und den sie unter allen Umständen schützen wollte.

»Zum Beispiel wie du dich mit einem Säugling verständigst, der noch nicht einmal einen Monat alt ist«, gab er zurück.

»Was soll diese Provokation? Ich kann dir nur wiedergeben, was Delorian mir vermittelt hat, und ich rate dir, seiner Empfehlung zu folgen.« Er verfolgte ihr Mienenspiel, das ihm mehr über ihren psychischen Zustand verriet, als sie ahnte. Ihre Augen blitzten, wenn sie den Namen ihres Sohnes aussprach, und als sie nun fortfuhr, schürzte sie geringschätzig die Lippen: »Seit Tagen stochert ihr ergebnislos in dieser Sternenwolke herum. Jetzt hat Delorian den Stopp gewünscht. Die Gründe dafür kenne ich nicht. Wart's einfach nur ab!«

Obwohl sie zuvor Gesprächsbereitschaft signalisiert hatte, ließ sie sich auf keine weitere Diskussion ein und schaltete ab.

In der Hauptleitzentrale herrschte Schweigen. Alle blickten den Arkoniden an und warteten auf seine Entscheidung. Atlan hatte keine andere Alternative, als im Nebel des Sonnensystems Auroch-Maxo weiterzusuchen oder sich auf das Wort eines Säuglings zu verlassen.

Der Pflanzenvater Arystes hat das Baby als Anführer der SOL-Expedition bezeichnet! erinnerte ihn der Extrasinn. Damit war die Entscheidung gefallen.

Die ziellose Odyssee durch die Auroch-Maxo-Dunkelwolke machte mittlerweile keinen erkennbaren Sinn mehr. Andererseits war Delorian Rhodan unberechenbar. Doch unberechenbar war immer noch besser als sinnlos!

»Wir warten«, sagte Atlan.

Die letzten drei Tage der verbleibenden Frist waren angebrochen, und unaufhörlich verrannen die Sekunden.

Antriebslos trieb die SOL durch den silbrig schimmernden und lumineszierenden Nebel. Es schien, als habe die Schiffsführung das Rennen um die Zukunft der Menschheit verloren.

»Das ist Wahnsinn«, stöhnte Fee Kellind, nachdem mehr als eine Stunde verstrichen war, ohne daß sich etwas geändert hatte.

Die Silberwolke blieb, was sie war, ein für die Ortung undurchdringliches, irritierendes Etwas, in dem es keine Orientierung gab. Sie leuchtete und schimmerte wie zuvor.

»Um uns herum ist nichts, absolut nichts als dieser verdammte Nebel«, klagte Viena Zakata denn auch. Mit beiden Händen fuhr er sich durch das fettig erscheinende Haar. »Und wir verlassen uns auf das Wort eines Säuglings!«

»Gib mir eine Ortung!« fuhr Roman Muel-Chen ihn gereizt an. »Zeig mir, wohin ich mich wenden soll, und ich bringe dich dorthin. Seit Tagen sehe ich nichts als diese Suppe. Los doch! Wo ist Auroch-Maxo-5,5?«

Der Ortungsleitcheff antwortete nicht. Er blickte demonstrativ auf seine Hologalerie, als gäbe es dort etwas anderes zu sehen als ein unstetes Flimmern und verwaschene Flecke, wobei diese Bilder bereits aus einem noch viel schlechteren Ortungsergebnis hochgerechnet wurden.

»Nerven bewahren!« forderte Icho Tolot.

»Ich habe nicht so ein dickes Fell wie Sie!« knurrte Lene Jeffer, die Leiterin Abteilung Bordwaffen. »Um Sie geht es ja nicht! Oder zählen die Haluter auch zu der von ES erwähnten *Menschheit*? Ich glaube nicht!«

Der Haluter beugte sich leicht zu ihr hin, und dabei entblößte er schweigend die Doppelreihen seiner mächtigen, kegelförmigen Zähne. Seine drei Augen schienen von innen heraus zu glühen. Erschrocken wich sie vor ihm zurück.

»Tut mir leid«, stammelte sie. »Ich habe es nicht so gemeint.«

»Fragen Sie ES!« empfahl er ihr mit dumpf grollender Stimme.

Stunden vergingen, ohne daß deutlich wurde, weshalb Delorian den Stopp gefordert hatte. Immer wieder wandte Viena Zakata die Blicke von den Monitoren ab, weil ihm die Augen zu schmerzen begannen und er das Flimmern nicht mehr ertragen konnte. Kaum jemand sagte etwas.

Niemand äußerte Kritik an der Entscheidung Atlans, doch die Spannung stieg, und die Unruhe wuchs. Die Nerven lagen blank. Lediglich Ronald Tekener und Icho Tolot verhielten sich so, als gäbe es nicht den geringsten Grund, nervös oder ungeduldig zu werden.

Allen war bewußt, daß jeden Moment Mundänen-Raumer auftauchen und sie angreifen konnten. Die SOL befand sich seit Stunden in Alarmbereitschaft, und der Emotionaut Muel-Chen war in der Lage, den Hantelraumer blitzschnell zu starten und wieder auf Fahrt zu bringen.

Blitzschnell aber konnte bei einem möglichen Angriff noch immer zu langsam sein. Den ersten Schlag gegen die Mundänen hatte die SOL mit Hilfe ihrer Transformkanonen gewonnen. Das aber bedeutete noch lange nicht, daß sie sich

auch bei der nächsten Attacke behaupten konnte. Niemand konnte vorhersagen, mit welchen Mitteln sie möglicherweise angegriffen wurden, doch allen war klar, daß die Mundänen aus dem ersten Kampf ihre Schlüsse zogen und bei der nächsten Auseinandersetzung von vornherein mächtigere Waffen einsetzen würden.

Plötzlich stieß Major Zakata einen Schrei aus. »Da ist etwas! Es nähert sich uns!« Er schaltete um auf das meterhohe Haupt-Holo, so daß alle verfolgen konnten, was geortet wurde. Taumelnd und schwankend glitt ein großer Körper heran.

»Das ist ein Wrack«, erkannte Ronald Tekener. »Das Wrack eines Raumschiffs. Wir hätten es ohne Delorians Hinweis niemals gefunden. Ist euch das klar?«

9,4 Seg

Wir geben die Suche nicht auf. Sie haben die gleichen Schwierigkeiten wie wir. Im Nebel der Dunkelwolke können sie sich ebenfalls kaum orientieren. Schwerefelder und 5-D-Strahlung tun ein übriges.

Sie haben eine Spur hinterlassen, Kommandant Karattas, aber sie ist zu schnell verweht. Wir hätten bessere Chancen, wenn wir wüßten, was ihr Ziel ist.

Wir gehen davon aus, daß sie nach Auroch-Maxo-55 wollen! Wo der Planet ist, wissen wir noch nicht genau. Aber wenn sie vor uns dort ankommen, werden sie auf zahlreiche unserer Schiffe stoßen ...

*

Als Marth Ravved die Haupteitzentrale der SOL betrat, fiel Atlan sogleich auf, daß sich die Blicke des Dookies spontan auf den Kokon richteten. Erst dann wandte er sich ihm zu. Der Arkonide war nicht verwundert über dieses Verhalten. Nahezu jeder, der in die Zentrale kam, stolperte über den Anblick des geheimnisvollen Gebildes.

»Was können wir für euch tun?« fragte der Wortführer der Dookies.

Der Arkonide wies ihn auf das Haupt-Holo hin, auf dem sich das Wrack abzeichnete. Es war so stark zerstört, daß sich keine klaren äußeren Formen abzeichneten. Zu erkennen war lediglich, daß das zerstörte Raumschiff länger als breit gewesen war. Vielleicht hatte es ursprünglich eine Walzen- oder Raketenform gehabt. Die SOL war nicht weit von ihm entfernt, da das Bild recht deutlich war. Eingblendete Zahlen zeigten die Dimensionen des Objekts an. Danach war es nahezu 1900 Meter lang und besaß einen Durchmesser von etwa 840 Metern.

»Das haben wir gefunden«, erläuterte er dem Dookie. »Das Wrack muß sich schon sehr lange in der Dunkelwolke befinden, denn Staubpartikel oder fremdartige Kräfte der Wolke haben die Außenhülle und offenbar einen guten Teil der außen liegenden Räumlichkeiten abgeschmirgelt. Daher ist die äußere Form nicht mehr eindeutig zu erkennen.«

»Ihr habt es also schon aus der Nähe untersucht«, stellte Marth fest.

»Wir bewegen uns zur Zeit mit sehr geringer Geschwindigkeit«, fuhr Atlan fort, ohne auf die Worte des Dookies einzugehen. »Daher können wir die Staubbichte vernachlässigen. Sie spielt für uns keine relevante Rolle.«

»Wissen wir schon, wie lange sich das Wrack in der Wolke befindet?« fragte der *Schatztaucher*.

»Da wir das Material nicht kennen, aus dem das Schiff gebaut wurde, sind wir auf Vermutungen angewiesen. Es könnten Hunderttausende von Jahren sein.«

»Erstaunlich, daß das Ding während dieser langen Zeit nicht in die Sonne gestürzt ist.« Marth Ravved trat näher an das Holo heran, um Einzelheiten erkennen zu können.

»Wir gehen davon aus, daß die Sonne Auroch-Maxo sich annähernd in der Mitte der Dunkelwolke befindet«, gab der Arkonide zur Auskunft. »Permanent wechselnde Schwerkraftstörungen müssen dafür gesorgt haben, daß das Wrack weder von der Sonne aufgesogen noch von der Wolke nach außen hin abgestoßen wurde.«

»Mit den Mundänen scheint es nichts zu tun zu haben«, vermutete Marth und kam damit zu dem gleichen Schluß wie zuvor schon die Schiffsführung.

»Wir haben keine Ahnung, wer die Erbauer waren«, eröffnete Atlan ihm. »Immerhin, wäre möglich, daß es die Rautak waren und daß wir im Wrack Hinweise auf Auroch-Maxo-55 rinden.«

Genau das ist es! signalisierte sein Extrasinn. *Delorians Hinweis, so mysteriös er auch erscheint, hat zum Ziel geführt!*

»Wo ist das Problem?« Marth Ravved war sich offenbar klar darüber, daß er ihn nur gerufen hatte, weil man ohne die Hilfe der *Schatztaucher* nicht auskam.

Atlan verfolgte, wie der Dookie sich mit einigen Blicken auf die Instrumente davon überzeigte, daß die Trudelbewegungen des Wracks von den Traktorstrahlprojektoren der SOL ausgeglichen wurden, so daß beide Raumschiffe im gleichen Rhythmus durch den Raum glitten.

»Im Wrack muß eine Explosion stattgefunden haben«, antwortete er. »Sie hatte zur

Folge, daß sich eine Kruste aus nahezu undurchdringlichem Material gebildet hat. Wir könnten gewaltsam eindringen, um nachzuschauen, was sich darin verbirgt und ob es irgend etwas darin gibt, was uns weiterhelfen kann.«

»Doch dann würden wir mehr zerstören als nötig und womöglich genau das vernichten, was wir suchen«, fiel ihm Marth ins Wort. »Und deshalb braucht ihr uns. Ihr nehmt uns und unsere Arbeit in der SOL nicht ernst, aber wenn es um einen Notfall geht, dann könnt ihr auf unsere Dienste nicht verzichten.«

Atlan ging mit einem kaum merklichen Lächeln über die Kritik hinweg.

»Wir werden uns noch über eure Arbeiten an Bord der SOL unterhalten«, sagte er nach einer langen Pause.

»Uns ist da ohnehin etwas aufgefallen«, berichtete der Dookie. »Wir haben einen Stollen aus Formenergie geschaffen, und der ...«

»Später!« Jetzt war es der Arkonide, der ihn unterbrach. »Zunächst lösen wir das Problem, das uns am meisten auf den Nägeln brennt. Euer Team soll sofort beginnen. Die Zeit drängt. Wenn wir Auroch-Maxo-55 nicht bald finden, war der ganze Einsatz der SOL sinnlos. Wir verlassen uns also darauf, daß ihr euch zügig ins Wrack vorarbeitet und euer ganzes Wissen einsetzt, um euch nicht bis ins Zentrum vorzutasten, sondern energisch vorzustößen! Haben wir uns verstanden?«

»Haben wir«, bestätigte Marth mit einem grimmigen Lächeln. »Wir setzen alle verfügbaren Leute ein.«

»Was soll das heißen?« Atlan blickte ihn forschend an. »Alle verfügbaren? Gibt es welche, die nicht einsatzfähig sind?«

»Nun ja«, murmelte der Dookie. »Einer von uns hat seine Nase ein bißchen zu tief ins Glas gesteckt.«

»Du wirst dafür sorgen, daß er sehr schnell wieder einsatzfähig ist!« Atlan verkniff sich eine Bemerkung über die *Nasen* der Dookies. Beinahe wäre ihm die Frage über die Lippen gekommen, wie jemand seine Nase zu tief ins Glas stecken konnte, der so gut wie gar keine hatte.

»Nun ja«, entgegnete Marth verlegen. »Das ist nicht so einfach, aber wir kriegen das schon hin.«

»Jetzt haben wir die Gelegenheit, auf die wir schon so lange gewartet haben«, sagte Marth Ravved. »Wir zeigen es ihnen. Sie müssen endlich kapieren, was sie an uns haben.« Der Leutnant führte das Team der elf Dookies an, das, versehen mit kleinen Beibooten, zum Wrack geflogen war, unerwartet schnell einen Weg ins Innere gefunden hatte und sich nun Schritt für Schritt voranarbeitete. Mit Hilfe der von ihnen weiterentwickelten Spezialgeräte gelang es ihnen, sich zügig durch Schlacke und Asche zu graben. Zusätzlich setzten sie das von ihnen ausgearbeitete FEBRE-Verfahren ein: Das Formergie-Background-Reflecting klärte, was sich vor ihnen unter halbwegs verbranntem und verbogenen Schrott und den geschmolzenen Resten eines exotischen Baumaterials verbarg.

Necker brachte ein gewaltiges Tor zum Einsturz, das sich ihnen in den Weg stellte. Von einem handlichen Traktorstrahler gezogen, kippte es nach vorn und sank dann unter dem Druck seiner Masse auf den Boden. Staub wirbelte auf und versperrte den Dookies für Sekunden die Sicht. Arvadd Ohoono sorgte mit einer Art Staubfalle dafür, daß er rasch verschwand.

Dustaff drang als erster in den Raum hinter dem Schott vor. Mit Hilfe der an seinem Raumanzug montierten Scheinwerfer leuchtete er ihn aus.

»Das ist eine Riesenhalle«, meldete er.

»Das war mal der Triebwerksbereich«, konstatierte Marth, der seinem Bruder gefolgt war. Im Licht der Scheinwerfer waren die Reste mehrerer Maschinen zu erkennen, die unter der Einwirkung einer normen Hitze weitgehend eingeschmolzen waren.

»Ja, du hast recht«, schloß sich Necker seiner Meinung an. »Das hier war mal das Triebwerk. Es ist explodiert und hat wahrscheinlich alles an Bord vernichtet.«

Sie hielten sich nicht länger im hinteren Bereich des Wracks auf, sondern drangen durch eine langgestreckte Aushöhlung weiter nach vorn vor. Necker hatte zunächst vorgeschlagen, das Wrack von jener Seite aus anzugehen, die sie als vorn eingestuft hatten. Doch Marth hatte sich dagegen entschieden. Nun zeigte sich, daß er recht gehabt hatte. Auf diesem Wege kamen sie problemlos voran.

Die Explosion hatte den Triebwerksbereich und erhebliche Teile des Raumschiffs zerstört, aber sie hatte ebenso Breschen nach vorn hin geschlagen, von denen einige wie Stichtunnel weit in das Schiffsinne hineinreichten. Durch sie konnte das Team relativ mühelos bis in den Kernbereich des Wracks vorstoßen.

Als Necker mit einem Desintegrator eine der Wände aufschnitt, erreichten sie einen Gang, auf dem die Zerstörungen im Vergleich zu anderen Teilen des ehemaligen

Raumschiffs geradezu unbedeutend waren. Immerhin waren die Auswirkungen der Explosion groß genug gewesen, um die Insassen des Raumers zu töten und zu verbrennen. Das Team fand einige Reste von Raumanzügen, jedoch keine Toten. Verschiedene Einrichtungsgegenstände waren nur teilweise zerstört worden. Anhand ihrer Formen und Größe war noch jetzt zu erkennen, daß die Insassen des Raumschiffs humanoid gewesen sein mußten. Die Formen der Sitze beispielsweise ließen kaum einen anderen Schluß zu.

»Bestimmt gibt es irgendwo im Schiff Leichen«, vermutete Marth, »aber wir haben keine Zeit, danach zu suchen, um herauszufinden, wie die Erbauer dieses Raumers wirklich ausgesehen haben. Uns geht es einzig und allein um Informationen, und wir können nur hoffen, daß das Schiff uns verrät, wo Auroch-Maxo-55 ist!«

»Dumm nur, daß Raffa als Spezialist für solche Sachen nicht bei uns ist«, bedauerte Dustaff. »Er fehlt uns sehr. Aber ausgerechnet jetzt fällt er aus, weil er sich nicht im Griff hat!«

»Halt die Klappe!« fuhr Necker ihn an, da er sich dessen bewußt war, daß man in der SOL jedes ihrer Worte hören konnte.

Die Dookies waren gewohnt, auf alles zu achten, was ungewöhnlich vorkam und eine Bergung lohnen könnte. Mit Hilfe ihrer Spezialgeräte loteten sie die Tiefe der Schlacke aus und stießen dabei auf zahlreiche Objekte, die ihren Wissensdurst erregten. Jedesmal aber, wenn sie etwas ausgraben wollten, lehnte Marth Ravved ab.

»Wir suchen die Hauptleitzentrale«, beharrte er. »Nichts anderes interessiert. Konzentriert euch auf das Wesentliche!«

Immer wieder passierten sie auf ihrem Weg ins Herz des Raumers große Hallen. Allmählich schälte sich die Erkenntnis heraus, daß sie sich an Bord eines ehemaligen Generationenschiffes befanden. Die Erbauer des Raumschiffs hatten ausgedehnte Anlagen errichtet, um eine Selbstversorgung der Passagiere in allen nötigen Bereichen zu gewährleisten, wobei offensichtlich war, daß sie bei weitem nicht jenen technischen Stand erreicht hatten, auf dem sich beispielsweise die Terraner bewegten.

Leutnant Marth Ravved trieb seine Leute unermüdlich an. Auf keinen Fall wollte er sich sagen lassen, daß die Mission der SOL gescheitert war, weil er und die anderen Dookies zu langsam gewesen seien.

Aufgrund seiner Erfahrung und seines klugen, taktischen Vorgehens machte das

Team die Zentrale bereits nach zwei Stunden aus. Es gelang trotz aller Widrigkeiten und Gefahren, dorthin vorzudringen. Auch hier waren die Zerstörungen groß. Eine Glutwelle mußte das Raumschiff von hinten bis vorn durchlaufen haben, hatte jedoch nicht alles vernichtet.

Marth nahm Verbindung mit Atlan auf und meldete ihm, daß sie sich in der Zentrale befanden. »Ich bin sicher, daß wir den Hauptcomputer gefunden haben«, berichtete er. »Wir sind gerade dabei, die Speicher auszugraben. Ich halte es aber für äußerst unwahrscheinlich, daß in diesem Schrotthaufen noch irgendwelche Informationen enthalten sind, die wir auswerten können und die uns weiterhelfen.«

»Wir versuchen es, Marth! Gute Arbeit«, lobte der Arkonide. »Bringt uns an Bord, was ihr gefunden habt. Beeilt euch!«

Schmerzlich berührt verzog Marth das Gesicht. Die letzte Bemerkung hätte der Unsterbliche sich sparen können. Die Dookies hatten niemals zuvor so schnell gearbeitet wie jetzt. Eine weitere Steigerung war unmöglich.

Atlan tat noch ein Weiteres, um ihm die Freude an ihrem Erfolg zu verderben.

»Und schafft mir endlich diesen Raffa Gynnar her!« forderte er. »Wenn er Spezialist für die Bergung für Informationsmaterial ist, will ich ihn dabeihaben!«

*

Als Atlan hörte, daß es dem Team der Dookies gelungen war, Computerteile mit einem Gewicht von annähernd einer Tonne aus dem Wrack zu bergen, war er voller Zuversicht gewesen, daß sich daraus Informationen gewinnen ließen. Als er jedoch sah, was Marth Ravved und die anderen auf die SOL brachten, schlug seine Stimmung um.

Auf mehreren Antigravplattformen schwebte hauptsächlich schwärzlich verbrannter Schrott in den Hangar. In dem Durcheinander des verbogenen und weitgehend zerschmolzenen Materials ließen sich kaum Details erkennen.

In seinem nach Jahrtausenden zählenden Leben hatte der Arkonide schon vieles gesehen und immer wieder erleben müssen, daß sich selbst in scheinbar völlig aussichtslos erscheinender Situation stets etwas fand, was zu Hoffnung Anlaß gab. Jetzt aber schüttelte er nur noch den Kopf. Er konnte sich nicht vorstellen, daß irgend jemand Informationen aus diesem Wust von verkohltem Material ausgraben konnte, das möglicherweise vor 100.000 Jahren oder noch weitaus mehr einem Feuersturm

zum Opfer gefallen war.

Enttäuscht blickte er Tangens den Falken an, der zusammen mit ihm und einer Gruppe von mehr als vierzig Informatikern in den Hangar gekommen war.

»Das war wohl nichts«, sagte er leise.

»Was war das?« fragte Marth Ravved, der es gehört hatte. Mit zornrotem Gesicht trat er auf ihn zu. »Wir reißen uns den ...«

»Mäßige dich!« unterbrach ihn der Arkonide, bevor er den Satz vollenden konnte.

»Ist doch wahr!« stöhnte der Wortführer der Dookies. »Wir haben noch nicht einmal angefangen mit der Arbeit, und du willst schon aufgeben.«

»Ein bißchen Ahnung von Informationstechnik habe ich auch«, sagte der Arkonide, der sich nun rasch wieder fing. »Ich weiß, wie empfindlich elektronische oder positronische Speicher sind. Ich weiß nicht, mit welcher Informationstechnik wir es hier zu tun haben, aber ich kann mir beim besten Willen nicht vorstellen, daß aus dem Schrott noch etwas zu gewinnen ist. Die Hitze muß alles vernichtet haben.«

»Wir holen noch was heraus«, versprach Marth.

»Nun gut«, entgegnete Atlan, während er sich abwandte, um in die Zentrale zu gehen. »Dann zieht wenigstens diesen Raffa hinzu! Wenn er ein so hochqualifizierter Mann ist, wie ihr behauptet, kann er euch helfen. Nüchtert ihn aus und schleift ihn vor mir aus an die Arbeit!«

Marth Ravved schluckte verlegen. Ihm war sichtlich unangenehm, daß die Schiffsführung wußte, woran es lag, daß Gynnar nicht einsatzfähig war.

»Wir haben alles versucht, was wir konnten«, eröffnete er dem Arkoniden.

Atlan kehrte zu ihm zurück, und jetzt glitt ein flüchtiges Lächeln über seine Lippen.

»Alles? Das glaube ich nicht. Eine Möglichkeit gibt es immer noch. Fragt mal Tek! Ich habe bereits mit ihm gesprochen. Er hat einen Tip für euch.«

Als er sich nun entfernte, um den Hangar zu verlassen, hörte er, wie der Dookie verlegen hüstelte und die anderen sich tuschelnd miteinander unterhielten.

»Und fangt endlich mit der Arbeit an!« rief er über die Schulter zurück. »Wir haben verdammt noch mal nicht mehr viel Zeit!«

Die letzten Worte wären nicht nötig gewesen, denn Tangens der Falke und seine Spezialisten hatten sich bereits auf den Schrott gestürzt, um ihn zusammen mit den Dookies zu analysieren.

Darla Markus blickte Ronald Tekener zweifelnd an. Sie hatte viel von dem Galaktischen Spieler und seinen Taten gehört. Nun war sie sich nicht sicher, ob er sie auf den Arm nehmen wollte oder ob er den ihr unterbreiteten Vorschlag ernst gemeint hatte.

»Und du meinst, das geht?« stotterte Marth Ravved, der viel von seinem Selbstbewußtsein verloren zu haben schien.

Auch er wußte nicht so recht, was er von dem halten sollte, was der Unsterbliche ihnen unterbreitet hatte. Eingehend hatten sie ihm geschildert, in welchem Zustand sich Raffa Gynnar befand und was sie alles angestellt hatten, um ihn vom Alkoholmißbrauch abzubringen.

»Absolut«, behauptete der *Smiler*. »Es ist eine Radikalkur, aber sie wird helfen. Und da wir Raffa Gynnar und seine Fähigkeiten brauchen, um den Computerschrott zu bearbeiten, sollten wir keine Zeit verlieren.«

»Also gut!« Tief seufzend gab Marth Ravved seinen Widerstand auf. »Vielleicht hilft es ja wirklich.«

»Raffa ist nur einer von vielen«, schränkte Tek die Bedeutung des Ingenieurs in diesem Fall ein. »Mit einer einzigen, guten Idee kann er jedoch schon zur Lösung unseres Problems beitragen. Mit anderen Worten - wir brauchen jeden Mann.«

»Ich mache mich gleich an die Arbeit«, kündigte die Medizinerin an. »Der Fall Gynnar ärgert mich. Immerhin ist er der erste und einzige in meiner Laufbahn als Ärztin, bei dem ich versagt habe. Das will ich ändern.«

»Danach wirst du wieder eine lupenreine Bilanz als Medikerin haben«, sagte Ronald Tekener voraus.

»Ich werde Raffa ein Medikament verabreichen, das ihn sehr schnell wieder nüchtern macht, ihn aber nicht von den Beschwerden der Ausnüchterung befreit«, versprach sie. »Wir werden sehen, ob er wieder rückfällig wird.«

»Gut so«, lobte der Galaktische Spieler sie. »Aber erst klebst du ihm die Nase und die Perücke an.«

»Darauf kannst du dich verlassen. Ich nehme das gute alte Biomolplast, das so hervorragend haftet, daß er es ohne meine Hilfe nicht wieder entfernen kann.«

Zusammen mit Marth verließ Darla Markus den Raum und machte sich auf die Suche nach dem trinkenden Dookie. Sie fanden ihn schon Minuten später in einer Ecke einer Messe liegen und schlafen. Er befand sich in einem komaähnlichen Zustand.

Sie brachten ihn in die medizinische Station, wo Darla Markus augenblicklich mit der Behandlung begann.

*

»Wir brauchen Raffa Gynnar doch gar nicht«, behauptete Necker Ravved, während er alle überflüssigen und nicht verwertbaren Teile aus dem Computerschrott entfernte, um nur das herauszulösen, was er als Speichereinheit ansah.

In mühsamer Arbeit reinigte er diese von Asche und Schlacke. Anschließend arbeitete er mit dem Elektronenmikroskop weiter, um selbst Verunreinigungen durch Verbrennungsrückstände beheben zu können, die nicht größer waren als ein Molekül.

Alle gereinigten Elemente reichte er an Tangens den Falken, Myles Kantor, Icho Tolot und deren Forschungsteam weiter, um ihnen die weitere Verarbeitung zu überlassen.

Allen war bewußt, daß sie vor einer schier unlösbaren Aufgabe standen, wenngleich sich schon sehr bald zeigte, daß sie es mit einer vergleichsweise einfachen Computertechnik zu tun hatten. Die Erbauer des Generationen-Schiffes waren weit entfernt gewesen vom Niveau etwa der Technik, wie sie sich innerhalb der SOL fand. Das machte die Arbeit keineswegs leichter, da keiner aus dem Team wußte, wie die Computer der havarierten Raumfahrer aus ferner Vergangenheit funktionierten.

Myles Kantor bezeichnete sie als »Steinzeit-Computer«. Eine Reihe der dafür nötigen Informationen waren jedoch in SENECA gespeichert und konnten abgerufen werden. Während der langen Irrfahrten der SOL hatte das Bordgehirn des Generationenraumschiffes unglaublich viele Daten über die Computertechnik anderer Völker gespeichert, die jetzt sinnvoll genutzt werden konnten.

Dennoch gab es zu viele Unbekannte in dem Kampf um Informationen. Angefangen von den Elementen der fremden Computertechnik bis hin zu der Sprache der Fremden, der von ihnen verwendeten Codes und der Frage, inwieweit der Feuersturm die elektronischen Speicher geschädigt oder verändert hatte. Ebenso war ungeklärt, ob die seit vielen Jahrtausenden fortwährend auf die Speicher einwirkenden 5-D- und Schwerfelder möglicherweise Veränderungen in Struktur und Technik hervorgerufen hatten, die nun nicht mehr zu erkennen und auszugleichen waren.

Als Necker Ravved ihn darauf ansprach, antwortete Icho Tolot mit dumpf grollender Stimme: »Das interessiert uns alles nicht!«

Mit seinen vier Armen strich der Haluter über eine der Tischplatten hinweg, als wollte er herabfegen, was darauf lag. Dadurch unterstrich er, daß er nicht bereit war, sich mit Bedenken oder Zweifeln auseinanderzusetzen, sich dadurch zu verzetteln oder sich in irgendeiner Weise aufhalten zu lassen.

Der Ablauf der Zeit schien sich zu beschleunigen. Gerade in dieser Situation, in der sie mehr Zeit benötigt hätten, um in Ruhe arbeiten zu können, schienen die Stunden schneller zu verrinnen als bisher.

5,8 Seg

Zwölf unserer Raumer wurden vernichtet, Kommandant Karattas! Gerade eben kommt die Meldung herein. Ein Kurierschiff hat die Reste gefunden.

Wir schlagen zurück. Wir schleusen 50.000 kleinere Einheiten aus und bilden ein Sieb, in dem der Hantelraumer sich verfangen wird. Wir lassen ihm keine Chance. Wir kämmen die Dunkelwolke mit 50.000 Raumern durch, bis wir sie haben.

*

Als Raffa Gynnar aus seinem Rausch erwachte, hatte er so starke Kopfschmerzen, daß er sich kaum zu bewegen wagte. Jede Lageveränderung seines Kopfes erhöhte die Pein.

»Ich muß was trinken!« stöhnte er gequält. »Ein kräftiger Schluck, und es geht mir wieder gut.«

Er hatte Mühe, sich zu konzentrieren. Dabei hatte er jegliches Gefühl für Zeit verloren. Er wußte weder, wo er war noch wie lange er sich bereits dem Alkoholgenuß hingegeben hatte. Nur ein Gedanke beherrschte ihn, der Gedanke an Hochprozentiges.

Er griff sich mit den Händen an den Kopf, um seinen Brummschädel zu halten. Dabei berührte er mitten in seinem Gesicht etwas, das er dort vorher nie gehabt hatte.

Er verharrte mitten in der Bewegung, schloß die Augen, weil das weitaus weniger anstrengend war, als sie offenzuhalten, und tastete jenes seltsame und unbegreifliche Ding ab, das sich von seiner Stirn bis beinahe an die Lippen herab erstreckte.

Kein Zweifel. Es war eine Nase!

Eine echte Nase im Gesicht eines Dookies?

Er stöhnte erneut. Hatte er so viel getrunken, daß er nun bereits unter Halluzinationen litt? Es konnte nicht sein. Ein Dookie hatte keine Nase. Niemand auf dem Planeten Doo XIII hatte so etwas im Gesicht. Nicht ein einziger!

Raffa Gynnar rief sich ins Gedächtnis, wer er war.

»Ich komme von Doo XIII, 2001 Lichtjahre von Terra entfernt. Ich bin geboren am 29. September 1207, bin also deutlich jünger als die Ravved-Drillinge!« Er ließ die Hände sinken.

Na also! Er war offenbar doch nicht verrückt geworden. Er wußte genau, wer er war und woher er kam.

Nachdem er sich mühsam konzentriert hatte, wälzte sich Raffa aus dem Bett und richtete sich vorsichtig auf. Als er aufrecht stand, schloß er die Augen noch einmal für einen Moment und atmete kräftig aus. Es war eine instinktive Reaktion, mit der er vergeblich versuchte, sich vom Alkohol zu befreien, der ihn schwindelig machte, ihn jedoch nicht von den Beinen riß. Er wunderte sich ein wenig, weil er kaum schwankte. Das war bisher stets anders gewesen, wenn er aus einem Rausch erwachte. Er hatte eine viel bessere Kontrolle über sich und seinen Körper als sonst. Sich vorsichtig an den Möbeln abstützend, um nicht von einem plötzlichen Ausfall der Selbstkontrolle überrascht zu werden, schleppte er sich in die Hygienekabine und blickte in den Spiegel.

Er erlitt einen Schock und schrie unwillkürlich auf. Nacktes Entsetzen packte ihn. Aus dem Spiegel blickte ihm ein vollkommen fremdes Gesicht entgegen, ein Gesicht mit einer gewaltigen Nase, die sein Antlitz in schier unerträglicher Weise verunzierte. Das Gesicht war dazu von langen blonden Haaren umrahmt.

Hinter ihm öffnete sich eine Tür, und eine ihm vollkommen unbekannte Frau trat ein. Sie war ebenfalls blond. Freundlich lächelnd blickte sie ihm über die Schulter.

»Hi, Fellique!« begrüßte sie ihn. »Du hast ganz schön tief ins Glas geschaut. Geht es dir jetzt wieder etwas besser?«

»Fellique?« Er stützte sich am Waschbecken an. »Moment mal, ich bin Raffa.

Ingenieur Raffa Gynnar von Doo XIII!«

Sie lachte. »Dir scheint es tatsächlich wieder gutzugehen! Typisch Fellique Bairendrein! Kaum ist er wieder auf den Beinen, da reißt er auch schon Witze!« Sie ging zur Tür. Dort blieb sie stehen und blickte noch einmal zurück. »Wir sehen uns

dann später bei den Bakestegs.«

»Bakestegs?« fragte er. »Wer ist denn das?«

»Na, hör mal«, rief sie belustigt. »Du hast dir wochenlang die Kabine mit Johnny geteilt, und jetzt, da Elanei sich für ihn und nicht für dich entschieden hat, willst du ihn nicht mehr kennen? Nicht mit mir, mein Lieber!« Damit wirbelte sie hinaus.

Den Dookie schwindelte. Er wußte nicht, was er denken sollte.

»Ich bin Raffa Gynnar!« stammelte er. »Ich bin nicht Felliue Bairendrein! Ich kenne den Namen nicht einmal.«

Da sich seine Kopfschmerzen verschlimmerten, beschloß er, etwas zu trinken. Er machte sich auf die Suche nach Hochprozentigem. Doch vergeblich. Er befand sich in einem Kabinentrakt, in dem es nichts Alkoholisches gab, in dem ihm jedoch einige herumliegende Hologramme auffielen.

Als er sie in den Projektor gab, sah er, daß sie Porträts von ihm zeigten. Alle waren in unterschiedlichem Alter aufgenommen. Auf einem von ihnen war er kaum mehr als ein Kind, und die Nase war noch recht klein. Auf den anderen Bildern wuchs die Nase immer mehr an, bis sie schließlich das aktuelle Format erreicht hatte.

Er sank auf den Boden, schlug die Hände vors Gesicht und versuchte, seine Gedanken zu ordnen. »Verdammt noch mal, ich bin Raffa Gynnar!« ächzte er.

*

Atlas war bemüht, die Spannungen in der Hauptleitzentrale nicht eskalieren zu lassen. Einige der Offiziere zeigten Nerven. Die ablaufende Frist machte ihnen zu schaffen. Als allzu unwahrscheinlich stuften sie die Möglichkeit ein, daß die Informatiker den aus dem Wrack geborgenen Computerschrott ausreichend weit aufarbeiten konnten, um ihm nach so langer Zeit wichtige Daten entnehmen zu können.

Doch sie unterschätzten Myles Kantor, Tangens den Falken, Icho Tolot und das Team. Mit einer schier unmenschlichen Energieleistung fügten sie die geborgenen Informationsspeicher zusammen, koordinierten sie und ermöglichten SENECA den Zugang zu ihnen. Unter schwierigsten Bedingungen und dem ständigen Zeitdruck analysierten sie zunächst jedes Bruchstück, fertigten danach Kopien von ihnen an, um experimentieren und dabei unvermeidliche Materialverluste in Kauf nehmen zu können.

Unter speziellen Elektronenmikroskopen, die Einblicke bis in die atomare Struktur ermöglichten, kamen sie dem Geheimnis der Informationsspeicherung auf die Spur, um den Originalen anschließend Detail für Detail entlocken zu können.

Damit aber war nur der erste Schritt geschafft, denn es galt, eine uralte und längst ausgestorbene Sprache aus einem rätselhaften Sammelsurium von elektronisch gespeicherten Informationen herauszufiltern und zu übersetzen. Bei ihren Bemühungen stießen die Wissenschaftler auf semantische Besonderheiten voller Symbolik und mystischer Vergleiche, die eine Entflechtung der sprachlichen Konstruktion und damit eine Übersetzung unmöglich gemacht hätten, wenn die SOL - durch SENECA - nicht über eine Fülle von sprachlichen Informationen aus Segafrendo hätte verfügen können.

Bei Begegnungen mit verschiedenen Völkern der Riesengalaxis, aus aufgefundenen Überlieferungen und aufgefangenen Funksendungen der unterschiedlichsten Wesen sowie robotischer Einrichtungen hatte man eine Fülle von Sprachinformationen gewonnen. Wie überall im Universum gab es in dieser Galaxis eklatante Unterschiede zwischen den Sprachfamilien, so daß von einer einheitlichen Sprache nicht gesprochen werden konnte. Trotzdem gab es in vielen Sprachen aus den unterschiedlichsten Teilen Segafrendos rudimentäre Formulierungen, die Ähnlichkeiten oder Verwandtschaften mit anderen Sprachen auf wiesen.

So war es die Aufgabe der Wissenschaftler, aus einem Puzzle aus nahezu unendlich vielen Einzelteilen eine Sprachinformation zusammenzusetzen, eine Art Schablone zu schaffen, die man den Informationen aus dem entdeckten Wrack buchstäblich *überstülpen* konnte, um sie zu übersetzen und damit verständlich machen zu können.

Als Atlan schon fürchtete, daß sie es nicht in der gegebenen Frist schaffen würden, erschienen Myles Kantor und Tangens der Falke in der Hauptleitzentrale, um ihm das Ergebnis zu präsentieren. Sie trugen damit ganz erheblich zum Abbau der Spannungen bei.

Die Aufmerksamkeit aller wandte sich nun den Aufzeichnungen der Unbekannten zu. »Wir können den Speichern nicht alles entnehmen«, sagte Tangens der Falke. »Aber wir haben wenigstens etwas. Es ist uns gelungen, einige Bruchstücke zu erhalten und einen Teil der darin gespeicherten Daten zu rekonstruieren.«

»Wir sind auf Notizen aus der Geschichte eines humanoiden Volkes gestoßen, das offenbar in diesem Sonnensystem beheimatet war«, erläuterte Myles Kantor nicht

ohne Stolz über ihren Erfolg. »Die Dookies haben die richtige Nase gehabt.« Er grinste bei diesem Vergleich und wischte sich eine widerspenstige Haarsträhne aus dem Gesicht. »Sie haben eine bemerkenswert gute Arbeit geleistet.«

Der Arkonide verlor keine weiteren Worte. Er ließ die Aufzeichnungen von SENECA abspielen. In den Holos erschien der Kopf eines fremdartigen Wesens, der jedoch derart verzerrt dargestellt war, daß sich keine Details erkennen ließen. Doch daran störte sich der Arkonide nicht. Ihm kam es nicht in erster Linie auf Bilder an.

»Die Berichte setzen zu einem Zeitpunkt nach dem Eintreffen des Koridecc-Schmetterlings und der intelligenten Wolke Sorrmo ein, nach deren Reaktion und der Entstehung ESTARTUS«, erläuterte Icho Tolot mit einer Stimme, in der wachsende Zuversicht mitklang. »Sie bestätigen und ergänzen die Aussagen, die wir bereits von den Kosmologen von Pragaend erhalten haben. Danach ist klar, daß das gesamte Auroch-Maxo-System in eine fünfdimensional strahlende, etwa fünfzig Lichtstunden durchmessende, linsenförmige Staubwolke gehüllt wurde, die keinerlei Anstalten machte, sich zu verflüchtigen.«

»SENECA hat den Bericht in Interkosmo übersetzt«, fügte Tangens der Falke hinzu.

»Wir haben nur einen verschwindend kleinen Teil gehört, aber wir sind sicher, daß SENECA bereits alles kennt.«

»Als wollte sie ihre neu gewonnene Lebenskraft zeigen, dehnte die Sporenwolke Sorrmo sich aus und zog sich wieder zusammen«, tönte es aus den Lautsprechern, während die Elektronik nach wie vor vergeblich bemüht war, ein begleitendes Bild in den Holos entstehen zu lassen. »Sie glich einem Insektenschwarm, der sich atmend ausdehnte, um sich dann wieder zu einem Haufen zu verdichten. Die Pulsation der Wolke beschleunigte sich und überwand ihre anfängliche Trägheit. Und nicht nur das: Während ihrer Ausdehnung schoben sich ihre äußersten Ausläufer immer weiter in das All hinaus, bis die Wolke anschließend bis zur Bedeutungslosigkeit zu schmelzen schien.

Nachdem die Ausläufer die äußersten Planeten des Auroch-Maxo-Systems erreicht hatten, drangen sie bei ihrer nächsten Plusphase bis zu den inneren Planeten vor - züngelten bis in die Korona der Sonne. Damit hatte der Prozeß eine dramatische Phase erreicht, ohne abgeschlossen zu sein. Die Form des Schmetterlings hatte sich weitgehend aufgelöst, so daß Konturen nicht mehr zu erkennen waren. Zugleich schritt die Verschmelzung deutlich voran. Sorrmo aber hatte Koridecc nicht verschlungen oder war von diesem absorbiert und ausgelöscht worden.

Vielmehr reagierten die beiden kosmischen Wesenheiten auf eine von ihnen nicht vorhergesehene Weise miteinander. Viel zu spät mochte ihnen aufgegangen sein, daß sie einen Prozeß eingeleitet hatten, den selbst sie nicht mehr aufhalten konnten. Die Sporenwolke vereinigte sich mit dem Schmetterling und bildete mit ihm zusammen ein Konglomerat aus gegenpoligen Persönlichkeiten, bei denen die vereinnahmten Energien vorläufig noch gegeneinander wirkten.

Sorrmo-Koridecc dehnte sich weit über die Grenzen des Auroch-Maxo-Systems hinaus aus und ummantelte die Sonne mit all ihren Planeten. Überraschend sank die Sporenwolke noch einmal in sich zusammen, bevor sie sich in einer unglaublichen psionischen Explosion entlud.

Zunächst schien es, als hätte selbst die Geburt einer Supernova nicht gewaltiger sein können! Doch dann erwies sich der Ausbruch der Energien als elementarer und als weitreichender als jede Supernova. Zugleich war sie mit einem erheblichen Verlust für die Sporenwolke verbunden, denn die Sporen wurden mit einer derartigen Wucht davongeschleudert, daß sie im Laufe der Zeit die gesamte riesige Kugelgalaxis durchdrangen - und sogar über ihre Grenzen hinaustrieben.

Der restliche Teil, der danach verblieben war, zog sich wieder zusammen, als wollte er zu einem erneuten Schlag ausholen. Er formierte sich schließlich zu einer extrem verdünnten fünfdimensionalen, linsenförmigen Wolke mit einer größten Ausdehnung von 50 Lichtstunden. Dieses Gebilde hüllte von nun an das Auroch-Maxo-System ein.

Die Vereinigung erwies sich nicht als ein Ereignis von elementarer Vernichtungskraft, sondern als Entstehungsprozeß von etwas Neuem. Alles ursprüngliche Leben in Sorrmo und Koridecc war abgetötet und zu einer Wolke aus ultrahochfrequentem, hyperenergetisch aufgeladenem kosmischen Staub geworden. Doch dieser Staub hatte einen neuen Status erlangt, er hatte ein neues Bewußtsein geboren. Aus der wundersamen Synthese von Schmetterling und Sporenwolke war ein ganz neues Wesen entstanden ...«

Tangens der Falke mußte den Bericht an dieser Stelle unterbrechen, um ein neues, mit weiteren Speichereinheiten versehenes Modul in die Positronik zu geben. Dabei erläuterte er kurz, wie mühsam es gewesen war, die einzelnen Speichereinheiten zu bergen, zu enträtseln und richtig zusammenzustellen, um ihnen die Informationen entnehmen zu können.

»Eindeutig ist jedenfalls, daß die Wolke auf lange Sicht die Verhältnisse auf den

bewohnten Planeten dramatisch verändert hat«, sagte er. »Unzweifelhaft ist für uns auch aufgrund zahlreicher Hinweise aus den Aufzeichnungen, daß die Rautak die Erbauer des Generationenschiffes waren, dessen Wrack wir entdeckt haben.«

»Die Rautak hatten die planetare, nicht aber die überlichtschnelle Raumfahrt entwickelt«, erläuterte Myles Kantor. »Nun plötzlich erkalteten ihre Welten und wurden im Verlauf der nächsten Jahrhunderte unbewohnbar. Doch die Rautak konnten nicht aus ihrem Sonnensystem entkommen. Das Licht der Sonne Auroch-Maxo wurde zu großen Teilen absorbiert, wobei die hyperenergetische Aufladung verhinderte, daß der Staub vom Sonnenwind fortgeblasen wurde.«

»Aus den Aufzeichnungen geht weiterhin hervor, daß die Rautak die Planeten 13,19 und 20 des Systems besiedelt haben.« Tangens der Falke verzog die Lippen zu einem Lächeln, und seine lidlosen Augen leuchteten auf. »Allerdings mit der Besonderheit, daß sie die Planeten nicht von innen nach außen hin gezählt haben, wie wir es tun, sondern vom äußersten Planeten zur Sonne hin. Der innerste Planet trägt demnach die Bezeichnung Auroch-Maxo-67.«

»Wir sind also bei unserer Suche von völlig falschen Voraussetzungen ausgegangen«, erkannte der Arkonide betroffen. »Auroch-Maxo-55 befindet sich sehr viel näher an der Sonne, als wir vermutet haben.«

»Richtig«, bestätigte der Wissenschaftler. »Die zahlreichen inneren Planeten bewegen sich ausschließlich auf Bahnen, die keine Besiedlung zulassen und auch nicht die erforderliche Größe besitzen. Nur acht von ihnen erreichen Marsgröße. Die anderen haben kaum das Format von Monden. Doch weiter: Unter den dämmenden Bedingungen der entstandenen Wolke erkalteten die ehemaligen Hitzeplaneten des inneren Bereichs. Und dieser Prozeß vollzog sich in sehr kurzer Zeit. Wie kurz, haben wir nicht herausgefunden. Entscheidend jedenfalls ist, daß die Rautak zum Handeln gezwungen wurden.«

»Aus den Aufzeichnungen geht hervor, daß die Rautak sich für einen verzweifelten Plan entschieden haben«, übernahm Icho Tolot. »Einen jener inneren Planeten, der über eine mit Wasserdampf gesättigte Atmosphäre verfügte, wollten sie mit ihren technischen Mitteln im Zuge eines Planetenforming urbar machen, um dann mit der gesamten, dann noch überlebenden Bevölkerung dorthin umzusiedeln. Die Rede ist von Auroch-Maxo-55.«

Tangens der Falke schaltete nun wieder um auf den direkten Bericht aus den Speicherelementen des Generationenschiffs. In etwas umständlicher Form hieß es

dort, daß nach Jahrhunderten härtester Anstrengungen ein Wasserplanet entstand. Flora und Fauna wurden von den Rautak dort angesiedelt und den neuen Bedingungen angepaßt, soweit dies notwendig erschien oder unerläßlich war. Während dieser Zeit hatten die Rautak an zwei Fronten zu kämpfen. Auf der einen Seite waren sie mit dem Planetenforming beschäftigt, während sie sich auf der anderen Seite auf ihren sterbenden Planeten behaupten mußten, denen das Sonnenlicht fehlte, so daß aus ihnen immer lebensfeindlichere Welten wurden. Nun folgte ein Teil des Berichts, der Atlan, Tekener und die anderen aufhorchen ließ, denn innerhalb kürzester Zeit traten auf Auroch-Maxo-55 die ersten vollkommen fremden Lebensformen auf. Es handelte sich um pflanzliches Leben, das sich in Form seltsamer schwimmender Inseln von beachtlicher Größe präsentierte. Die Rautak betonten immer wieder, daß nicht sie dieses Leben auf Auroch-Maxo-55 gesät hatten. Sie gingen vielmehr davon aus, daß die Pflanzen in unbekannter Weise im Zuge der Entwicklung der Wolke aus dem Schmetterling und Koridecc oder aus der Wolke Sorrmo entstanden waren. An dieser Stelle fanden sich mehrere Lieder, Gedichte und sogar epische Erzählungen, die sich mit diesem Thema befaßten und es mystifizierten. Tangens der Falke zitierte nur einige Verse und übersprang alles andere, um Zeit zu sparen.

»Die Wolke bestand aus Sporen, die mit ERSTARTUS Entstehung fortgeschleudert worden waren«, konstatierte der Umweltangepaßte. »Wir sind uns einig darin, daß sich später Pflanzenväter wie Arystes aus den Sporen entwickelt haben und daß ein großer Teil des Lebens auf Auroch-Maxo-5 5 auf Überreste jener Sporenpopulation zurückzuführen ist.«

In dem Bericht wurde weiterhin geschildert, daß die Sonne Auroch-Maxo zur allgemeinen Bestürzung der Rautak unerklärliche Reaktionen zeigte, bevor die Besiedlung des Planeten erfolgen konnte. In einem übergeordneten, den Mathematikern und Physikern der Rautak unzugänglichen Kontinuum entwickelte die Sonne - womöglich in Reaktion auf die sonderbare Dunkelwolke - neuartige Eigenschaften. Die Rautak glaubten Anzeichen dafür ausmachen zu können, daß die Wolke in einem übergeordneten, möglicherweise fünfdimensionalen Bereich starke Strahlungen emittierte.

Und es sah aus, als habe eben diese Strahlung auch ihre Sonne Auroch-Maxo zu verstärkter Produktion von Strahlung angeregt.

Die Staubwolke rings um das System kontrahierte rasch von 50 Lichtstunden

Durchmesser auf unter 30, um dann immer mehr in sich zusammenzufallen. Weiterer kosmischer Staub wurde, möglicherweise von den dimensional übergeordneten Komponenten der Wolke, angezogen und dem Staubmantel einverleibt.

Danach nahm die Absorption des sichtbaren Lichts und weiterer konventionell-elektromagnetischer Strahlungskomponenten sprunghaft zu. Nun folgte, was unvermeidlich war: Die Temperaturen nahmen auch auf Auroch-Maxo-55 kontinuierlich ab.

An dieser Stelle wurde der Bericht allzu lückenhaft, und Tangens der Falke berichtete, das wissenschaftliche Team der SOL habe aus vielen Bruchstücken mosaikartig weitere Informationen zusammenstellen müssen. Er betonte, daß die Dookies gerade bei dieser Arbeit besonders gute Leistungen erbracht hätten. Seiner Zusammenfassung zufolge hatten die Forscher der Rautak vorausgesagt, daß die Strahlung der Sonne unter den seltsamen, offenbar hyperdimensional beeinflussten Bedingungen bald auch die Auroch-Maxo-Dunkelwolke zur Emission einer gewissen Strahlung und Leuchtkraft anregen werde. Das wiederum werde die Konsequenz haben, daß die gesamte Dunkelwolke in ihren inneren Regionen zu leuchten beginnen werde.

»Wie wir wissen, haben sie recht gehabt mit ihrer Voraussage«, erläuterte der Hyperphysiker.

Er ging oft und gern in Opposition zu Myles Kantor, doch in diesem Fall schienen sich die beiden Männer vollkommen einig zu sein. Sie wechselten mehrfach Blicke miteinander, und Atlan fiel auf, daß sie dabei jedesmal einvernehmlich nickten. Für die Rautak kam die physikalische Reaktion jedoch zu spät, hieß es weiter in ihrem Bericht. Die Ressourcen reichten nicht mehr aus, um Auroch-Maxo-55 besiedeln zu können. Das Ende des Volkes schien gekommen zu sein, und nur noch eine einzige Möglichkeit stand den Rautak offen - der Bau eines Generationenschiffs mit einem neuartigen Antrieb. Damit konnten sie versuchen, irgendwo in der Galaxis einen Planeten zu finden, auf dem sie leben konnten, einen Planeten, den sie nicht erst in Jahrhunderten umformen mußten, sondern der ihnen von der ersten Stunde an die richtigen Lebensbedingungen bot.

Im Weltraum begannen sie mit dem Bau des Raumschiffs und stellten es in erstaunlich kurzer Zeit her. Ihre größte Sorge aber blieb der neuartige Antrieb, da nicht genügend Zeit blieb, ihn auf seine Zuverlässigkeit und Standfestigkeit zu erproben.

Das Generationenschiff war mit über 300.000 Rautak an Bord gestartet, den besten und wertvollsten Personen des Volkes. Sie hatten den Auftrag, ihre Kultur zu fernen Welten zu tragen.

»Damit endet die Geschichte«, sagte Tangens der Falke. »Wir wissen nunmehr, welches Schicksal das Generationenschiff erlitten hat. Es ist nicht weit gekommen und konnte noch nicht einmal das Sonnensystem verlassen. Der Antrieb explodierte und vernichtete alles Leben an Bord. Seitdem treibt das Wrack durch die Dunkelwolke.«

»Wir können also als sicher annehmen, daß die Rautak heute nicht mehr existieren«, schloß Icho Tolot. »Keiner von ihnen hat überlebt.«

Eine der wichtigsten Informationen, die man an Bord der SOL aus dem Bericht ziehen konnte, war jene, die darüber aufklärte, daß die Rautak ihre Planeten von außen nach innen durchnumeriert hatten. Auroch-Maxo-55 befand sich also keineswegs weit außen wie angenommen, sondern gehörte zu den inneren Planeten des Systems.

Atlas sah sich in seiner Überzeugung bestätigt, daß sich selbst in aussichtslos erscheinenden Situationen immer noch ein Ausweg ergab. Auch hier berechtigten die Informationen zu neuer Hoffnung.

»Wir schaffen es«, sagte er zum Kokon gewandt, so als ob dieser ihn verstehen könnte. »Wir finden den Kym-Jorier und holen ihn heraus, bevor die Frist abläuft.«

»Dann müssen wir uns aber verdammt beeilen«, meinte der Korphyre Tangens. »Ich habe SENECA damit beauftragt, so etwas wie eine Systemkarte von Auroch-Maxo herauszufiltern. Wenn wir Glück haben, gibt das Bordgehirn uns die Orientierungshilfe noch rechtzeitig.«

Sie mußten etwa eine Stunde warten, bis es soweit war. SENECA meldete sich und blendete die Systemkarte im Hauptholo ein. Damit löste die Positronik pure Begeisterung in der Hauptleitzentrale aus, denn die Karte zeigte tatsächlich 67 Planeten mit ihren Positionen an. SENECA betonte, die Angaben aus der fernen Vergangenheit seien in die Gegenwart der SOL hochgerechnet worden, so daß davon auszugehen war, daß man nunmehr eine Orientierungshilfe hatte. Atlas dämpfte die allgemeine Begeisterung, indem er darauf aufmerksam machte, daß man feststehende Koordinatenpunkte benötigte, um sich orientieren zu können. Selbst mit ihrer Hilfe war ein zielgenauer Raumflug innerhalb der Wolke nach wie vor unmöglich.

Myles Kantor schloß sich seiner Kritik an und wies nüchtern darauf hin, daß sich in den vergangenen Jahrhunderttausenden immer wieder stärkere Umschichtungen in der Wolke ergeben hatten, die nicht ohne Einfluß auf die Planetenbahnen geblieben sein konnten.

»Überdies scheint ein Teil der instabilen Hyperbarie zu fester Masse zu werden«, fügte er hinzu. »Ich möchte euch keineswegs die gute Laune verderben und euch auch nicht die Hoffnung nehmen, aber wir dürfen nicht übersehen, daß sich dadurch die Staubdichte mit der Zeit erhöht hat. Das ist nun mal Teil der Kosmophysik und darf nicht außer acht gelassen werden.«

»Bei allen Bedenken haben wir jetzt ein wenig Hoffnung«, meinte Atlan. »Delorian Rhodan hat uns einen Hinweis gegeben. Er führte zum Stopp und damit zur Entdeckung des Wracks. Somit hat sich die Chance für uns ergeben, das gesteckte Ziel zu erreichen. Uns bleibt nicht mehr viel Zeit. Deshalb müssen wir handeln. Wir nehmen Kurs auf die inneren Bereiche der Wolke. Ist das möglich?«

»Auf jeden Fall«, bestätigte Fee Kellind. »Seit Tagen messen und berechnen wir die Schwereverhältnisse in Auroch-Maxo. Wir konnten die Schwankungen weitgehend aus den Berechnungen eliminieren, so daß wir den Kurs zum Zentrum annähernd berechnen können.«

»Wieviel Zeit bleibt uns noch bis zum Ablauf der Frist?« fragte Ronald Tekener. Atlan blickte auf sein Chronometer. Es zeigte den Countdown an.

»Etwas mehr als 42 Stunden«, antwortete er. »Wenn wir Glück haben, ist es noch nicht zu spät.«

Die Kommandantin gab den Befehl zum Aufbruch, und Roman Muel-Chen nahm seine Arbeit als Emotionaut wieder auf. Er beschleunigte die SOL und brachte sie auf Kurs zum Zentrum des Sonnensystems.

An den äußeren Bedingungen hatte sich nichts geändert. Nach wie vor war der Weltraum von einem silbrigen Leuchten erfüllt. Das Licht ging vom kosmischen Staub aus, der offenbar von fünfdimensionalen Prozessen zu einer gewissen Lumineszenz angeregt wurde, also zu einer Erscheinung, die nicht durch eine Erhöhung der Temperaturen flankiert wurde. Sie machte eine optische Erkennung der Umgebung so gut wie unmöglich und erschwerte die Bedingungen um so mehr, je mehr man sich dem Zentrum von Auroch-Maxo näherte.

Die Auskunft Atlans über die verbleibende Frist machte die anderen betroffen, verdeutlichte sie doch, wie gering ihre Chancen waren. Allein der Anflug zum

zentrumsnahen Gebiet des Sonnensystems ging über eine Distanz von etwa zehn Milliarden Kilometern. Bei maximal 35 Prozent der Lichtgeschwindigkeit konnte sie in etwa 26 Stunden zurückgelegt werden.

Somit verblieben lediglich 16 Stunden nach ihrem Eintreffen in der Nähe von Auroch-Maxo-55, um den Kym-Jorier zu bergen - vorausgesetzt, der gesuchte Planet befand sich *von der SOL aus gesehen* auf seiner Bahn um Auroch-Maxo *vor* der Sonne und nicht hinter ihr.

3,93 Seg

Wir stehen mit leeren Händen da. Wir haben den Hantelraumer verloren. Daraus läßt sich nur eines folgern: Wir haben im falschen Raumsektor gesucht. Auroch-Maxo-55 kann es nicht sein.

Du hast nur noch eine Chance, Karattas! Wenn du die Fremden nicht findest, hast du dein Leben verwirkt.

*

Nur noch im Hinterkopf hatte Raffa Gynnar ein dumpfes Pochen. Sein Magen fühlte sich allerdings an, als drehe und wende er sich langsam hin und her und als habe er nichts anderes im Sinn, als ihm Übelkeit zu bereiten.

Der Dookie verließ die Kabine, in der er aus seinem Rausch aufgewacht war, und überlegte, ob er eines seiner Depots aufsuchen sollte, in dem er Hochprozentiges versteckt hatte, oder ob er in eine Messe gehen und etwas essen sollte.

Er würde schon noch beweisen, daß er Raffa Gynnar und nicht Fellique Bairendrein war! Wenn nur sein Kopf ein wenig klarer gewesen wäre, dann wäre es ihm sicherlich leichter gefallen.

Er wollte sich dem nächsten Depot zuwenden, als er hinter sich eine Stimme vernahm. »Hallo, Fellique!« rief ihm jemand fröhlich zu. »Wieder an Deck?«

Er fuhr herum und sah vier Techniker, die an verschiedenen Modulen an der Wand arbeiteten. Lachend blickten sie ihn an. Er kannte sie nicht. Er hatte sie nie zuvor gesehen. Symbole an den Wänden verrieten ihm, daß er sich in einem Teil der SOL befand, in dem er sich noch niemals zuvor aufgehalten hatte.

»He, Fellique, du hattest den Kahn ganz schön voll«, sagte ein übergewichtiger Ertruser. »Marin, ich dachte immer, beim Saufen macht uns kein Terraner etwas vor.

Jetzt weiß ich es besser.«

»Terraner!« fuhr Gynnar ihn wütend an. »Mein Name ist nicht Fellique, sondern Raffa Gynnar, und ich bin ein Dookie!«

»Bei der Nase?« Sie wollten sich ausschütten vor Lachen. »Mann, ich habe noch nie einen Dookie mit einem solchen Gesichtserker gesehen!«

Raffa zog den Kopf ein und eilte davon. Er war bis ins Innerste aufgewühlt, und plötzlich fragte er sich, wie er eigentlich darauf kam, ein Dookie zu sein. Er betrachtete seine Hände. Sie waren eigentümlich hell, und die Finger waren kräftig wie bei einem Terraner. Unwillkürlich griff er sich an die Nase, und dann blieb er stehen, als sei er gegen eine unsichtbare Wand gelaufen.

Eine Gruppe junger Männer und Frauen kam an ihm vorbei. Eine schwarzhaarige junge Frau winkte ihm lässig zu.

»Hallo, Fellique!« grüßte sie, und während sie mit sanft schwingenden Hüften weiterging, blickte sie über die Schulter hinweg zu ihm hin. Ihre Körpersprache war eine einzige Verführung. Er spürte, wie ihm das Blut in den Kopf stieg. Auch ihr war er seines Wissens niemals begegnet.

Grenzenlos verwirrt stürzte er sich auf eine Tür, auf der sich das Symbol eines Medosyns befand. »Ich will eine Gen-Analyse!« befahl er dem Roboter. »Ich will wissen, wer ich bin. Hast du verstanden? Ich bin ein Dookie, und ich will den Beweis schwarz auf weiß!«

»Kein Problem«, antwortete der Medosyn und begann mit einer Speichelanalyse. Zwei Minuten später war sie fertig.

»Du wolltest mich prüfen, Terraner«, sagte der Robot und spuckte eine bedruckte Folie aus. »Nach den vom Zentralcomputer erteilten Informationen bis du Fellique Bairendrein. Das stimmt mit dem Ergebnis der Gen-Analyse überein, die dich eindeutig als Terraner identifiziert. Ich hoffe, dein Test ist zu deiner Zufriedenheit ausgefallen.«

Raffa begann zu schreien. Er schleuderte die Folie auf den Boden und flüchtete aus dem Raum. Dabei hatte er es ein wenig zu eilig, denn er übersah Deuteroa. Es war zu spät, ihr auszuweichen. Er landete an ihrer Brust und prallte so hart auf, daß es ihm den Atem verschlug. Sie packte ihn mit beiden Händen und verhinderte auf diese Weise, daß er stürzte.

»Na, na, Fellique«, sagte sie vorwurfsvoll. »Wohin denn so schnell?«

Er blickte sie fassungslos an. »Ich bin nicht Fellique!« wimmerte er. »Mein Name ist

Raffa Gynnar!«

Sie lachte schallend. »Du meine Güte, was man sich alles einbilden kann, wenn man tagelang gesoffen hat! Wie heißt es doch überall in der SOL? *Es trinkt der Mensch, es sauft das Pferd, bei Fellique ist es umgekehrt!*«

Belustigt schob sich die Ertruserin an dem Dookie vorbei und ließ ihn allein mit seinen wachsenden Zweifeln an sich selbst.

Raffa Gynnar griff mit beiden Händen nach seiner Nase und zerrte verzweifelt daran. Sie ließ sich nicht ablösen. Sie saß so fest, daß er nunmehr zu der Überzeugung kam, sie sei ihm in langen Jahren natürlich gewachsen. Nun wurden die Zweifel an seiner eigenen Persönlichkeit geradezu erdrückend.

Dem Gen-Test mußte er glauben. Er war unbestechlich. Außerdem - konnten sich so viele Leute irren? Ihnen allen mußte er begegnet sein, als er betrunken gewesen war.

Nie mehr Alkohol! schwor er sich. *Selbst wenn dieser Alptraum vorübergehen sollte, werde ich nie mehr einen Tropfen trinken!*

Verzweifelt und zutiefst eingeschüchtert machte er sich auf den Weg zu den Unterkünften der Dookies. Zwischendurch wurde ihm so übel, daß er eine Pause einlegen mußte. Um seinen Magen zu beruhigen, besorgte er sich ein wenig trockenes Brot. Und dann suchte er eines seiner Alkoholdepots nach dem anderen auf, um alles im Müllschacht verschwinden zu lassen, was er für *Notfälle* versteckt hatte. Er brauchte diese Depots nicht mehr.

Marth Ravved, seine Brüder Necker und Dustaff sowie die anderen Dookies saßen zusammen in ihrer Messe, verzehrten Berge von Speisen und offensichtlich auch Mengen von Vurguzz.

»Hallo, Fellique«, begrüßte Necker ihn, als er eintrat. »Dies ist eine Dookie-Party, mit der wir unseren Erfolg feiern, aber auch ein Terraner soll uns ausnahmsweise willkommen sein!«

»Setz dich zu uns, Fellique!« forderte Dustaff ihn auf. »Trink was mit uns!«

»Ich trinke nicht mehr«, erwiderte Raffa so leise, daß sie ihn kaum verstehen konnten, und dann nahm er seinen ganzen Mut zusammen und fragte mit stockender Stimme: »Ich suche einen gewissen Raffa Gynnar. Könnt ihr mir sagen, ob es den bei euch gibt oder jemals gegeben hat? War er mit euch auf der SOL, oder kenne ich ihn vielleicht von Doo XIII her?«

Das war zuviel! Die Dookies brachen in ein schallendes Gelächter aus.

Dustaff lachte, bis er vom Hocker fiel, und hinter Raffa Gynnar tauchte plötzlich Darla Markus auf. Sie hielt ihm ein gefülltes Glas hin.

»Ich trinke nichts mehr«, verkündete er und schob das Glas zurück. »Nie mehr! Keinen einzigen Schluck!«

Da nahm die Medikerin mit Hilfe einer biologischen Lösung die Nase, die Perücke und die Folien an seinen Händen ab und begrüßte ihn mit seinem richtigen Namen. Er war so erleichtert, daß ihm die Tränen in die Augen schossen, aber er hielt Wort. Er trank nicht mehr und stellte sich dem außerordentlichen Streß der ständigen Bedrohung durch die Mundänen und der letzten Stunden, die der SOL noch bis zum Auffinden des Kym-Joriers und seiner Bergung blieben

*

14 Stunden vor Ablauf der Frist erreichte die SOL den inneren Bereich der Wolke. Daß man sich tatsächlich in Sonnennähe befand, war an dem intensiveren Leuchten zu erkennen.

Die Schiffsführung begann mit der Suche. Viena Zakata setzte sein ganzes passives Instrumentarium ein, um auch den kleinsten Hinweis auf Auroch-Maxo-55 aufspüren zu können. Auf optische Taststrahlen mußte er allerdings verzichten, da sie die Mundänen sonst zu schnell auf die SOL aufmerksam gemacht hätten.

Alle Bemühungen blieben erfolglos! Von Auroch-Maxo-55 gab es nicht die geringste Spur.

So lag die Vermutung nahe, daß der Planet sich zur Zeit auf seiner Bahn hinter der Sonne oder seitlich von ihr bewegte, sich jedenfalls weit außerhalb jeglicher Erfassung befand. Niemand sprach es aus, aber allen war klar, daß die Chancen angesichts dieser Position und der knappen noch verbleibenden Zeit dramatisch gesunken waren.

Dafür kamen immer wieder Mundänen-Raumer in bedrohliche Nähe, doch Emotionaut Roman Muel-Chen reagierte jedesmal schnell genug, so daß die SOL sich absetzen und einer Konfrontation ausweichen konnte.

Weiter stieg die Anspannung an Bord. Bei vielen Besatzungsmitgliedern machte sich Enttäuschung breit, und erhebliche Zweifel kamen auf, ob sich die Mission des Hantelraumes noch erfolgreich abschließen ließ. Was waren schon zwölf Stunden angesichts des riesigen Raumes, der zu durchsuchen verblieb?

Nach zweistündiger Suche ging Atlan in seiner Not zu Mondra Diamond in die Kabine. Sie stand einige Schritte vor dem Bett des Säuglings. Ihre ablehnende Haltung machte deutlich, daß sie mit dem Besuch des Arkoniden nicht einverstanden war. Sie wollte allein sein mit Delorian. Als Atlan so tat, als sei es ihm nicht aufgefallen, sagte sie es ihm ins Gesicht.

Sie hielt eine Folie in den Händen, auf die sie eine große weiße Blüte gezeichnet hatte. Jetzt blickte sie kurz darauf, zerknüllte das Bild und warf es weg. Offensichtlich empfand sie das kleine Kunstwerk als nicht gut genug gelungen.

Delorian stieß einige klagende Laute aus, und sie eilte zu ihm, um sich besorgt über ihn zu beugen.

»Wir benötigen Hilfe«, eröffnete ihr der Leiter der SOL-Expedition, ohne sich von ihr abweisen zu lassen. Er wollte auf keinen Fall nachgeben und war bereit, sie notfalls erheblich unter Druck zu setzen. »Wir haben die Planetenbahn erreicht, auf der sich Auroch-Maxo-55 nach unseren Berechnungen bewegen müßte, aber das genügt nicht. Wir finden den Planeten nicht.«

»Na und?« entgegnete sie angriffslustig. »Was habe ich damit zu tun?«

»Delorian hat uns schon einmal geholfen«, antwortete er, wobei er betont ruhig blieb. Seine rötlichen Augen tranten jedoch ein wenig. Sie verrieten, daß es in seinem Inneren ganz anders aussah, als er sich äußerlich gab. »Delorian muß uns einen weiteren Hinweis geben. Verstehst du? Er muß, oder wir kommen nicht weiter.«

»Und wenn er es nicht tut?«

»Dann wird die Menschheit nicht entstehen, und dann wird vielleicht auch Delorian aus dieser Existenzebene verschwinden. Wenn dir das lieber ist, kannst du dich uns ja weiterhin in den Weg stellen!«

»Natürlich will ich das nicht!« Sie trat zur Seite und machte Platz, so daß der Arkonide bis zum Bett des Säuglings vordringen konnte. »Du kannst es ihm ja selbst sagen!«

»Er hat gehört, was wir besprochen haben«, sagte er, »und ich kann nur vermuten, daß er weiß, um was es geht.« Er blickte auf sein Chronometer.

»Wenn er es weiß, wird er es dir vermitteln«, behauptete sie.

»Darauf können wir nicht warten. Wir haben nur noch zwölf Stunden. Es ist geradezu grotesk, wenn wir uns vormachen, daß wir in der kurzen Zeit noch zum Erfolg kommen können. Es sei denn ...«

Ein Holo flammte auf, und ein akustisches Signal machte deutlich, daß er in der

Hauptleitzentrale gebraucht wurde. Das Gesicht Tangens des Falken erschien im Bild.

»Hier geschieht etwas, Atlan«, sagte er, wobei er für seine Verhältnisse ungewöhnlich schnell, beinahe überhastet sprach. »Du solltest es sehen.«

»Ich komme!« Der Arkonide verließ die Kabine Mondras, um zur Zentrale zu eilen. Als er dort eintraf, richteten sich seine ersten Blicke auf den Kokon, weil er glaubte, daß sich an ihm etwas getan hatte. Doch dann merkte er, daß es nicht um dieses seltsame Gebilde ging, sondern um etwas anderes.

Nicht weit von dem Kokon entfernt, den Lotho Keraete in ES' Auftrag in der Zentrale verankert hatte, flackerte ein holoähnliches Bild; es wirkte wie eine geisterhafte Erscheinung. Es schien, als habe die Erscheinung einige Mühe, sich zu manifestieren; sie wurde mal deutlicher und schien Konturen zu gewinnen, um dann jedoch zu verblassen, bis sie kaum noch schemenhaft zu erkennen war.

Ohne die Blicke von dem Schemen zu lösen, trat Atlan an die Seite Icho Tolots und zu Myles Kantor, Fee Kellind und den anderen, die das Geschehen schweigend verfolgten.

»Wie lange geht das schon so?« fragte er leise, als fürchte er, die Erscheinung durch ein lautes Wort zu vertreiben.

»Seit einigen Minuten«, antwortete Tangens der Falke. »Es war erst sehr schwach, wurde dann stärker und verblaßt nun wieder.«

Der Arkonide dachte flüchtig, ein Teleporter versuche, zu ihnen an Bord zu kommen, verwarf diesen Gedanken aber sofort wieder, da die SOL die Paratronschirme aktiviert hatte. Nicht einmal ein Teleporter wie Gucky würde den Schirm oder gar die Carit-Hülle des Hantelraumers überwinden können.

»Es könnte sich um einen feindlichen Angriff handeln«, vermutete Myles Kantor. »Die Mundänen könnten über eine Waffe verfügen, die wir nicht kennen.«

»Daran glaube ich nicht«, widersprach der Korphyre.

Atlan wollte sich nicht auf eine Diskussion einlassen. Sie hatten nicht mehr genügend Zeit, um mit gebotener Vorsicht vorzugehen. Die wertvollen Minuten verrannen der Besatzung der SOL zu schnell. Ihnen blieb gar nichts anderes übrig, als eine zügige Entscheidung zu suchen. *Es ist der Versuch einer Kontaktaufnahme!* erkannte sein Extrasinn. *Wir sind in den Bereich geraten, in dem sie möglich war, und wir haben ihn mittlerweile wieder verlassen.*

Genau das war es. Gingen sie von den bisherigen Eindrücken aus, konnte kein

Zweifel daran bestehen, daß ein humanoides Wesen versuchte, mit ihnen zu reden. Irgend etwas schien es jedoch daran zu hindern und eine vollständige Materialisation nicht zuzulassen. Das konnte am Paratron liegen, an der Carit-Hülle oder an der nach wie vor hohen Geschwindigkeit der SOL.

Atlan wollte eine Entscheidung fällen, um dem Wesen zu helfen. In diesem Moment verschwand die Erscheinung und kehrte auch nach einigen Minuten Wartezeit nicht zurück.

»Stopp!« befahl der Arkonide. »Sofort stopp und zurück! Dies ist mit großer Sicherheit unsere letzte Chance. Wir dürfen sie nicht aus der Hand geben.«

Fee Kellind und Roman Muel-Chen reagierten. Obwohl es unter den gegebenen Umständen nahezu unmöglich war, sich zu orientieren, versuchten sie, die SOL an jene Position zurückzunavigieren, an der es zu der geisterhaften Erscheinung gekommen war.

»Es wird Abweichungen geben«, sagte die Kommandantin voraus.

»Ist mir egal«, entgegnete Atlan. »Wahrscheinlich genügt es, wenn wir ungefähr die Position erreichen, an der es zu der Erscheinung kam. Also - zurück!«

Fee Kellind und Roman Muel-Chen arbeiteten intensiv und im Einklang mit SENECA. Immer wieder trafen plötzlich einsetzende Schwerefelder die SOL und warfen sie aus ihrer Bahn, so daß eine Kursberechnung überaus schwierig wurde. Schließlich teilte die Kommandantin dem Arkoniden mit, daß annähernd jene Region erreicht sei, in der es zu der geisterhaften Erscheinung gekommen war.

Atlan fühlte sich an die Situation erinnert, die zu der Begegnung mit dem Wrack des Generationenschiffs geführt hatte. Sie war von Delorian initiiert worden. War der Sohn Rhodans auch jetzt wieder an dem Geschehen beteiligt?

Du kannst davon ausgehen! signalisierte der Logiksektor, ohne eine Begründung zu geben.

Atlan war mit diesem Kommentar nicht ganz einverstanden. Er ließ die Triebwerke der SOL abschalten, und dann konnte man nichts anderes tun, als zu warten und zu hoffen.

Der Arkonide spürte, daß die Nervosität zunahm. Die Zeit verrann. Immer geringer wurde die Chance, die Menschheit zu retten, und angesichts dieser Tatsache war man zur Untätigkeit verdammt, klammerte sich buchstäblich an einen Strohhalm. Kein Wunder, daß viele an Bord dünnhäutig wurden und dem Streß zu entgehen suchten. Wie etwa Raffa Gynnar es auf seine Weise getan hatte.

Zwei Stunden vergingen. Viena Zakata meldete sich aus der Ortungsleitzentrale.

»Direkt voraus befinden sich mehrere Mundänen-Schiffe im Anflug«, berichtete er.

»Sie fliegen so dicht im Verband, daß die einzelnen Raumer nicht zu unterscheiden sind. Bisher haben sie uns noch nicht geortet! Sie werden sehr nahe an uns vorbeifliegen. Höchstens zwei oder drei Lichtsekunden. Wir sollten entweder die Abwehrschirme hochfahren oder verschwinden, damit sie uns nicht orten. So groß war die Gefahr bisher noch nie, daß sie uns entdecken.«

Die Blicke aller richteten sich auf den Arkoniden. Er mußte die Entscheidung treffen. Äußerst mühsam hatten sie die derzeitige Position ermittelt und erreicht. Sie jetzt zu verlassen bedeutete, die Hoffnung auf eine weitere Erscheinung innerhalb der Hauptleitzentrale fahrenzulassen.

»Schutzschirme vollends abschalten!« befahl er.

Die Kommandantin zögerte. Sie wurde bleich bis an die Lippen. Ohne

Abwehrschirme waren sie einem Angriff der Mundänen ausgeliefert.

Ronald Tekener lächelte kaum merklich. In seinem von Lashat-Narben gezeichneten Gesicht regte sich kein Muskel. Dies war ein Spiel nach seinem Geschmack. Atlan setzte buchstäblich alles auf eine Karte - hatte allerdings ein As im Ärmel: die Carit-Hülle der SOL, die bei einer Attacke einen gewissen Schutz bot.

Die Mundänen rückten näher, und Viena Zakata legte die Anzeige seiner Ortungsgeräte auf den großen Holoschirm in der Zentrale. SENECA rechnete die Orterdaten achtzigmal pro Sekunde in ein Bild um, das dem

Wahrnehmungsvermögen des menschlichen Auges angepaßt war. Die Mundänen-Schiffe zeichneten sich nicht einzeln und keineswegs klar ab, sondern bildeten eine Machtballung von erheblicher Größe.

Alle in der Zentrale warteten darauf, daß sich das Bild der Flotte auflöste und die einzelnen Einheiten erkennbar wurden. Doch sie wurden enttäuscht. Die Ballung fiel nicht auseinander. Viena Zakata übermittelte nur einen Reflex auf den großen Holoschirm. Ein einzelnes Objekt von geradezu absurder Größe näherte sich ihnen.

Parallelen kann es nur noch zu den Sporenschiffen, MATERIA, den Paddlerplattformen oder zu OLD MAN geben, stellte der Extrasinn des Arkoniden fest.

Atlan glaubte hören zu können, daß die Männer und Frauen um ihn herum den Atem anhielten. Mächtig wie der Trabant eines Planeten glitt das Objekt heran und kam dabei immer näher.

»Warum schießen wir nicht auf das Ding?« flüsterte Lene Jeffer, die Leiterin der Abteilung Bordwaffen. »Wir können doch nicht warten, bis sie uns abknallen!« Atlan hatte den Eindruck, daß sich einige hinter ihm bis zum Ausgang der Zentrale zurückzogen, so als sei auf diese Weise eine Flucht vor dem gigantischen Objekt möglich. Er drehte sich nicht um. Er wollte niemanden verunsichern, zumal er selbst eine innere Anspannung fühlte, die von Sekunde zu Sekunde intensiver wurde. Er fragte sich bereits, ob er die richtige Entscheidung getroffen hatte.

Er beobachtete Roman Muel-Chen.

Der Arkonide hatte den Eindruck, daß der Emotionaut die Ruhe bewahrte. Roman war der Schwachpunkt in der Zentrale. Wenn er die Nerven verlor, die Triebwerke zündete und die SOL beschleunigte, würde er das Angriffsfeuer der Mundänen provozieren.

Mit jeder Sekunde wuchs die Ortungsgefahr, und mit jeder Sekunde gewann das Bild, das SENECA aus den Ortungsdaten errechnete, an Kontur. Immer deutlicher wurde, daß das Objekt tatsächlich die Dimensionen eines Himmelskörpers erreichte. Dabei war es jedoch nicht kugelförmig, sondern hatte die bei den Mundänen obligatorische Zackenzylinderform.

»Kleinere Einheiten sind auf dem Ding gelandet oder an dem Zylinder verankert!« erkannte Myles Kantor.

»Es muß einer jener in Segafrendo legendären S-Zentranten der Mundänen sein«, vermutete Atlan. Er bemühte sich bewußt um einen lockeren Ton, um die Spannung damit ein wenig abzufangen.

»Und wir schweben direkt vor seinen Geschützen«, stammelte Lene Jeffer. »Ist euch bewußt, über welche Feuerkraft schon die kleinen Einheiten der Mundänen verfügen? Und wenn ihr das. berücksichtigt, könnt ihr euch vorstellen, was dieser Riese vermag.«

»Ich will gar nicht daran denken«, entgegnete Viena Zakata.

»Alle Energieerzeuger so weit wie möglich herunterfahren!« befahl der Arkonide.

»Wir müssen die Ortungsgefahr minimieren!«

Als der Abstand kaum noch 600.000 Kilometer betrug, eine aus kosmischer Sicht geradezu winzige Entfernung, erfaßte Viena *Zakata* mit Hilfe seiner Ortungsgeräte ein weiteres Objekt. Er spielte die Daten sofort auf das große Haupt-Holo, und nun hielt buchstäblich jeder in der Zentrale den Atem an.

Es handelte sich um ein walzenförmiges Raumschiff von etwa sieben Kilometern

Länge, dem von SENECA eine kobaltblaue Farbe zugeordnet wurde. Die Walze flog in wenigen tausend Kilometern Abstand dem S-Zentranten voraus, so als handle es sich bei ihm um eine Art Scout.

»Derartige Typen wurden auch von Cairol dem Ersten und dem Zweiten benutzt«, stellte Tekener fest. »Heißt das etwa, die Kosmischen Ordnungsmächte haben hier ihre Hände im Spiel?«

Nach nur wenigen Sekunden war die Walze verschwunden, ohne daß ein einziger Schuß gefallen wäre. Quälend langsam glitt der S-Zentrant vorbei, und dann tauchte auch er in der leuchtenden Wolke unter, als wäre er nicht mehr als eine Projektion gewesen, die allmählich erlosch.

Obwohl niemand in Jubelschreie ausbrach, war die Erleichterung beinahe körperlich zu spüren. Kaum jemand sprach, und wenn jemand etwas sagte, tat er es mit gedämpfter Stimme, als fürchte er, die Mundänen könnten auch jetzt noch auf sie aufmerksam werden, wenn sie unvorsichtig waren.

»Ich hoffe nur, deine Pläne gehen endlich auf«, meinte Tekener. Er blickte den Arkoniden an, und dabei lag sein berühmt-berüchtigtes Lächeln auf seinen Lippen. Der Angesprochene nickte. Seine Zuversicht schien unerschütterlich zu sein.

Und dann zeigte sich, daß Atlan recht gehabt hatte. Die geisterhafte Erscheinung kehrte in die Zentrale zurück. Sie war zunächst verzerrt, und ihr Bild flackerte wie ein schlecht eingestelltes Holo, doch dann manifestierte es sich, und eine humanoide Gestalt wurde klar erkennbar.

»Es muß das Abbild eines Rautak sein«, vermutete Atlan. Er strich sich das weißblonde Haar in den Nacken zurück.

Die anderen stimmten ihm fast ausschließlich zu. Lediglich Tangens der Falke hatte Zweifel anzumelden.

»Wie sollte das möglich sein?« fragte er. »Aus den Daten des Wracks geht eindeutig hervor, daß keine Rautak mehr existieren. Das Volk ist untergegangen. Wo die Rautak nicht auf den Planeten gestorben sind, wurden sie im Generationensschiff getötet.«

Das Gesicht der humanoiden Gestalt zeigte einen Ausdruck, den Atlan instinktiv zwischen Verwirrung und Panik einstuft - obwohl sich niemand in der Hauptleitzentrale feindselig oder abweisend verhielt. Alle standen der Erscheinung positiv, neugierig und voller Hoffnung und mit einem gewissen Mitgefühl gegenüber. Immer wieder drangen einige Worte aus dem Mund der offensichtlich weiblichen

Gestalt hervor, die etwas kleiner war als der Arkonide, dunkle, kurzgeschnittene Haare und ein ausdrucksvolles Gesicht mit zwei Augen, einer zierlichen Nase und einem kleinen, vollen Mund besaß. Geradezu beschwörend hob der Rautak die Arme und streckte Atlan die Hände mit den offenen Handflächen voran entgegen.

Aufgrund der aus dem Wrack geborgenen Daten verfügte SENECA über genügend Informationen, um die Worte des eigentümlichen Besuchers - oder der Besucherin - übersetzen zu können. »Ich wurde als Bote geschickt!«

Das war alles. Die Erscheinung wiederholte die Worte mehrfach, so als sei diese Aussage von höchster Bedeutung, Atlan trat vor und stellte Fragen, doch weder Aussagen noch Verhalten des projizierten Wesens änderten sich. »Ich wurde als Bote geschickt«, sagte es - und sonst gar nichts.

Und nur noch neun Stunden verblieben bis zum Ablauf der Frist ...

*

Du hast versagt, Karattas!

Ich bin mir dessen bewußt, Mun-1

Ich erwarte, daß du den Weg der Ehre gehst

Ich gehe ihn, Mun-1. Mit dem Kommando habe ich mein Leben eingesetzt. Ich habe es verwirkt.

Wir spüren die Fremden auch ohne dich auf.

ENDE

Wieder haben die Menschen an Bord der SOL mehr über die tragische Geschichte der Galaxis Segafrendo erfahren, wieder einmal erhielten sie weitere Informationen über ESTARTU und ihren Auftrag. So langsam scheint sich der Schleier vor einigen Geheimnissen zu lüften ... Doch auch die Mundänen sind nicht untätig. Das beweist die Tatsache, daß im Sektor Auroch-Maxo ausgerechnet einer der gigantischen S-Zentranten operiert. Über ihre Pläne weiß die SOL-Besatzung bislang nichts. Der PERRY RHODAN-Roman der nächsten Woche beleuchtet erst einmal das Geschehen auf Auroch-Maxo-55 selbst. Auch auf dieser Welt stehen große Entscheidungen bevor. Darüber berichtet Andreas Findig - sein Roman trägt folgenden Titel:

TOD IM TÜRKISOZEAN